Zeitschrift: Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde

Herausgeber: Bernisches historisches Museum

Band: 64 (2002)

Heft: 1

Artikel: "Que ce réveil est beau!" : zur Erweckungsbewegung in Bern von 1818 bis 1831

Autor: Stuber, Christine

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-247087

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Que ce réveil est beau!»[1] Zur Erweckungsbewegung in Bern von 1818 bis 1831

Christine Stuber

1. Einleitung

In einer wirtschaftlich und politisch schwierigen Zeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts vermochte das durch strenge Moralvorschriften geprägte Staatskirchentum die geistigen Bedürfnisse vieler Menschen nicht mehr zu befriedigen. Deshalb suchten manche Christen neue Formen für Austausch und Gemeinschaft. In dieser neu entstandenen Bewegung wirkten sowohl Laien als auch Geistliche der Staatskirche mit, und es kam zu einem Konflikt, der sich auf die Kirche und die damalige Gesellschaft ausweitete.

Die Erweckungsbewegung in Bern von 1818 bis 1831 lässt sich in die Reihe der religiösen Bewegungen des frühen Täufertums und des frühen Pietismus einordnen, deren Wirken zur Lösung gesellschaftlicher Probleme beitrug und die sich zu Organisationen beziehungsweise Freikirchen entwickelten. Eine Gemeinsamkeit mit den sozialen Bewegungen – zum Beispiel Menschenrechtsbewegungen – besteht im Versuch einer gesellschaftlichen Neugestaltung, im Zusammengehörigkeitsgefühl und in einer minimalen Strukturierung.[2]

Seit 1566 regelte das von Heinrich Bullinger verfasste Zweite Helvetische Bekenntnis[3] Lehre und Leben der meisten reformierten Schweizer Kirchen. Das Zweite Helvetische Bekenntnis betont einerseits die Übereinstimmung mit der Lehre der Alten Kirche und grenzt sich andererseits gegenüber «Irrlehren» ab. Es folgt in den Hauptlinien dem Apostolischen Glaubensbekenntnis (Apostolikum) und behandelt praktische Anliegen wie zum Beispiel Gemeindegottesdienst, Gebet, Jugendunterricht, Krankenseelsorge, Ledigsein, Ehe, Familie und Staat. Durch die Aufklärung hatte es zu Beginn des 19. Jahrhunderts in Bern seine Verbindlichkeit eingebüsst, obwohl es offiziell noch gültig war. Der fortschrittsgläubige Optimismus und die autonome Vernunft der Aufklärung standen in Widerspruch zum Bekenntnis. Die Erweckten riefen dagegen die Bedeutung dieses Bekenntnisses wieder in Erinnerung.[4]

Von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war die evangelisch-reformierte Kirche Berns als Staatskirche organisiert. Die Kirchenleitung lag in den Händen der Obrigkeit, die sich zum reformierten Glauben bekannte. Die Pfarrer repräsentierten die Obrigkeit und waren zusätzlich zu

den kirchlichen Aufgaben mit der staatlichen Verwaltung, Erziehung und Kontrolle (Chorgericht) betraut. Weil beispielsweise die Täufer und Pietisten in mancherlei Hinsicht den politischen Gehorsam verweigerten, wurden sie verfolgt oder unterdrückt.

Die politischen Ereignisse zu Beginn des 19. Jahrhunderts hinterliessen ihre Spuren in der evangelisch-reformierten Berner Kirche.[5] Mit der französischen Besetzung der Schweiz im Jahr 1798 trat an die Stelle des alten Föderalismus der Einheitsstaat der Helvetik, der vorübergehend zur Aufhebung der Berner Staatskirche führte. In der Folge distanzierten sich viele Menschen von der reformierten Kirche, da Taufe, Kinderlehre und Unterweisung nicht mehr obligatorisch waren. Die Pfarrer waren schärfster Kritik ausgesetzt und verloren durch die Abschaffung des Zehnten ihr Einkommen. Die Kriegszüge der Franzosen stürzten die Bevölkerung in grosse Not.

Die Mediation als Staatenbund brachte dem Land Frieden und erlaubte der Schweiz ein verhältnismässig ungestörtes Dasein. Sie führte die Berner Staatskirche wieder ein und sicherte das Einkommen der Pfarrer.

Am Kongress der Siegermächte in Wien 1815 stellte man in Bern teilweise die Ordnung her, die vor 1798 geherrscht hatte. Als dann 1816 und 1817 infolge von Missernten und der napoleonischen Kriege eine Hungersnot und Teuerung hereinbrach, wurde die Erweckung erleichtert, weil viele Leute in ihrer Not Heil und Trost in Gottes Wort suchten. Denn es ist eine Tatsache, dass Menschen in schwierigen Zeiten vermehrt nach Gott fragen und Halt im Glauben suchen und ersehnen.

Die von der Helvetik proklamierte Glaubens- und Gewissensfreiheit liess sich auf die Dauer nicht mehr zurücknehmen. Seit der Vereinigung mit dem ehemaligen Bistum Basel im Jahr 1815 wohnten auch Katholiken im Kanton Bern. Zudem wurden nun die Täufer offiziell toleriert, jedoch nur unter der Bedingung, dass sie sich an die eigens für sie geschaffenen Gesetze und Reglemente des Kirchenrats hielten.

Die Ablösung des Berner Patriziats durch eine liberale bürgerliche Regierung und die damit verbundene Gewährung der Freiheitsrechte machte im Jahr 1831 die Gründung der innerkirchlichen Evangelischen Gesellschaft[6] und im Jahr 1832 diejenige einer kleinen Dissidentengemeinde, der späteren Freien Evangelischen Gemeinde, möglich.

2. Vorfeld der Berner Erweckungsbewegung

Lange bevor die Erweckungsbewegung öffentlich Aufsehen erregte, entwickelte sich neues geistliches Leben im Verborgenen. Im 18. Jahrhundert entstanden verschiedene, von der Staatskirche unabhängige christliche Gemeinschaften, deren Mitgliedschaft nicht durch die Kindertaufe, sondern

durch eine persönliche Entscheidung erworben wurde. Diese Gemeinschaften zählten sich weiterhin zur evangelisch-reformierten Kirche und sympathisierten dann mit der Erweckungsbewegung. Die Kommunikationsstrukturen der Gemeinschaften trugen zur raschen Verbreitung der Erweckungsbewegung bei.

Im Folgenden ist von diesen Gemeinschaften die Rede. Die von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700–1760) ins Leben gerufene Herrnhuter Brüdergemeine[7], die dem Pietismus zuzurechnen ist, hatte auch ihre Anhänger in Bern. Noch heute ist das von ihr herausgegebene Losungsbüchlein[8] weit verbreitet. Es enthält für jeden Tag des Jahres einen ausgelosten alttestamentlichen Vers, den inhaltlich dazu passenden neutestamentlichen Vers und die Perikopenordnung, den Bibeltext, nach dem sonntags gepredigt wird. Im Jahr 1739 entstand die so genannte Stadtberner Sozietät, die jedoch nie eine selbständige Gemeinde war, sondern immer der reformierten Kirche angeschlossen blieb. Ihre Mitgliederzahl betrug weniger als 80 Personen. Regelmässig besuchten Diaspora-Arbeiter, die gegenüber der Hauptleitung in Herrnhut (Sachsen) verpflichtet waren, die Berner Sozietät und ihre Anhänger im ganzen Kanton. Im Einverständnis mit dem Ortspfarrer betrieben sie Seelsorge und hielten Versammlungen ab, wo frei gebetet, gesungen, aus den «Gemein-Nachrichten» und Zinzendorfs Schriften vorgelesen und über das Leben der Brüdergemeine in Herrnhut und auf dem Missionsfeld informiert wurde. Während ihrer Abwesenheit wurden die Diaspora-Arbeiter durch ortsansässige Helfer vertreten.[9]

Ebenfalls um 1740 bildete sich in Heimberg eine Gruppe von Christen unter der Leitung von David Tschanz (1717–1784), der sich während eines Gottesdienstes von Pfarrer Samuel Lutz (1674–1750) in Diessbach zu Gott bekehrt hatte. Durch Reisetätigkeit und Kontakte an Märkten breitete sich diese pietistische Bewegung innerhalb von 20 Jahren über das ganze Berner Oberland aus. Da sich diese Heimberger Brüder[10] durch Kirchentreue und strengen Obrigkeitsgehorsam auszeichneten, kam es kaum zu Spannungen mit der Regierung. Diese Gemeinschaft lässt sich wie folgt beschreiben: Einmal im Jahr fand eine Versammlung der leitenden Brüder statt, in der die Hauptpunkte der christlichen Lehre besprochen wurden. Diese Versammlung fand abwechselnd in Heimberg oder Steffisburg statt und wurde «Bruderdorf»[11] genannt. Die im Berner Oberland üblichen abendlichen Besuche, die so genannten Abendsitze, wurden zur religiösen Erbauung benutzt. Diese ergänzte man später durch regelmässige Sonntagsversammlungen ausserhalb des Gottesdienstes, bei denen die Laienbrüder freie Reden hielten. Sie thematisierten immer wieder die Rechtfertigungslehre, wonach ein Mensch durch den Glauben an Jesus Christus und nicht durch seine eigenen Werke gerecht gesprochen wird. Zudem wurden zahlreiche zeitgenössische religiöse Lieder, die so genannten Köthnischen Lieder, gesungen.[12]

Seit Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Bern viele Freunde der so genannten Christentumsgesellschaft[13], die sich aber nicht wie an anderen Orten zu einer «Partikulargesellschaft» zusammenschlossen. Die Christentumsgesellschaft oder «Deutsche Gesellschaft thätiger Beförderer reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit» war am 30. August 1780 auf Initiative von Johann August Urlsperger (1728–1806) in Basel gegründet worden. Sie verfolgte ein doppeltes Ziel: einerseits die theologische Auseinandersetzung mit der Aufklärung und andererseits die Förderung eines praktischen Christentums. Die von ihr publizierte Monatsschrift «Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit»[14] wurde von den Berner Freunden abonniert.[15]

Einer der Freunde der Christentumsgesellschaft, Jakob Samuel Wyttenbach (1748–1830), Pfarrer an der Heiliggeist-Kirche und Begründer des Naturhistorischen Museums in Bern, gründete 1798 eine Erbauungsgesellschaft, die ähnlich wie die «Partikulargesellschaften» zum Ziel hatte, die Christen im Glauben zu stärken. Wöchentlich kam man abwechselnd bei einem Mitglied des Vereins zusammen. Während einer Tasse Tee las Wyttenbach aus Büchern seiner Bibliothek vor. Mit der Zeit wurden neue Bücher angeschafft, die in einer kleinen Bibliothek zugänglich waren.[16]

Aus dieser Erbauungsgesellschaft entstand im Jahr 1802 eine Traktatgesellschaft, die christliche Schriften[17] im ganzen Kanton gratis oder zu einem billigen Preis verbreitete. Es ist zu vermuten, dass die im selben Jahr gegründete Basler Traktatgesellschaft, eine Tochter der Christentumsgesellschaft, als Vorbild diente. Jedenfalls wurden die Schriften dort bezogen.[18]

Aus der Traktatgesellschaft entwickelte sich allmählich die Berner Bibelgesellschaft, die durch die Austeilung von Bibeln das Evangelium bekannt machen und dadurch auch auf die Moral der Gesellschaft Einfluss nehmen wollte. Sie übernahm somit die Aufgabe des Bibeldruckes und der -verbreitung, die bis dahin die Berner Obrigkeit innegehabt hatte. 1784 war die Berner Staatsbibel (nach Piscator) zum letzten Mal gedruckt worden.

Wyttenbach wurde durch Freunde mit der Londoner Bibelgesellschaft bekannt[19], der 1804 entstandenen «British and Foreign Bible Society», die unter anderem im selben Jahr die Gründung der Basler Bibelgesellschaft, einer weiteren Tochter der Christentumsgesellschaft, anregte. Wyttenbach und andere Bibelfreunde wurden dazu ermutigt, in einem Flugblatt[20] auf die Bedeutung einer kantonalen Bibelgesellschaft hinzuweisen.

Zu einem ersten öffentlichen Auftritt der Berner Bibelgesellschaft kam es im Jahr 1815 auf Anstoss von Karl Friedrich Adolf Steinkopf (1773–1859), der im Auftrag der «British and Foreign Bible Society» nach Bern kam. Steinkopf versprach den Bibelfreunden materielle Unterstützung, dies allerdings nur unter zwei Bedingungen: Er verlangte, dass die Traktat- und Bibelgesellschaft zwei getrennte Kassen führte und die Bibelgesellschaft

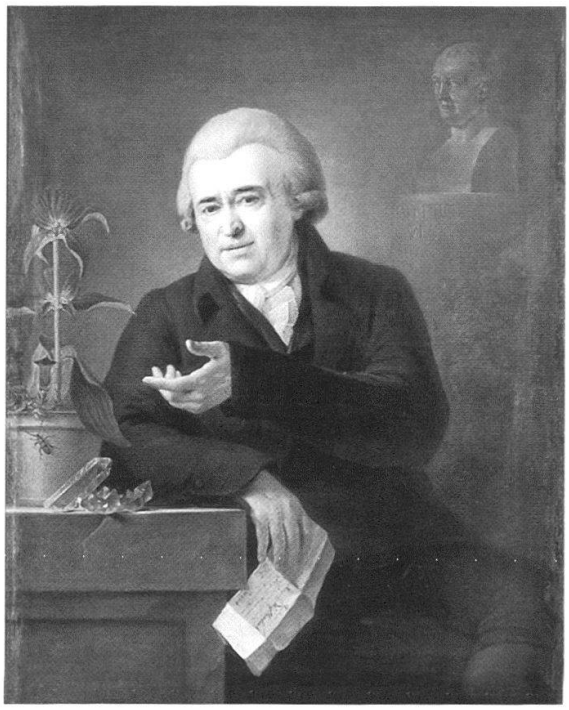


Abb. 1 Jakob Samuel Wyttenbach (1748–1830), Pfarrer an der Heiliggeist-Kirche und Begründer des Naturhistorischen Museums in Bern, im Jahr 1818. Er gründete 1798 eine Erbauungsgesellschaft, die Christen im Glauben stärken wollte.

Verbindung zu bedeutenden Männern der Regierung aufnähme. Beide Bedingungen wurden so bald als möglich erfüllt. Schultheiss Niklaus Rudolf von Wattenwyl (1760–1832) liess sich als Protektor der Gesellschaft gewinnen und verschaffte der Bibelverbreitung mit seiner Person Ansehen. Im Frühling 1816 bewilligte der Kleine Rat das öffentliche Auftreten der Bibelgesellschaft und unterstützte sie mit einem Geldbeitrag.[21] Bald darauf warb die nun öffentlich anerkannte Berner Bibelgesellschaft mit 2600 Flugblättern um Mitglieder und Unterstützungsbeiträge. Unterschrieben wurde diese «Ankündigung einer in Bern zu errichtenden Bibelgesellschaft»[22] von den Mitgliedern des Bibelkomitees, des leitenden Gremiums der Bibelgesellschaft.

Als Folge dieses Aufrufs wurden vom 12. Juni 1816 bis zum 20. März 1818 insgesamt 4600 Franken eingenommen.[23] Diese Summe entsprach knapp drei Mal dem jährlichen Minimaleinkommen der Stadtberner Pfarrer, das 1600 Franken betrug.[24] Dies war umso erstaunlicher, als zu jener Zeit die Inflation hoch war und Hungersnot herrschte. Als Mitglieder traten der Gesellschaft nebst 34 Pfarrern etwa 40 Personen aus der Stadt und 30 Personen vom Land bei, die aus allen Gesellschaftsschichten stammten. Bis Mitte des Jahres 1816 wurden 1684 Bibeln und 3628 Neue Testamente für den Preis von 5184 Franken angekauft und anschliessend verkauft oder verschenkt.

Abb. 2 Die Nydeggkirche auf einer Foto um 1860, als das Kirchenschiff von aussen gesehen noch einer Scheune glich. Hier kamen die deutschsprachigen Erweckten zum Gottesdienst zusammen, und es wurden auch Jahresfeste der Berner Bibelgesellschaft gefeiert.

3. Verlauf der Bewegung

Traktat- und Bibelgesellschaft

Das Jahr 1818 wird insbesondere deshalb als Beginn der Erweckungsbewegung angesehen, weil die Bibelgesellschaft mit der ersten öffentlichen Versammlung in der Nydeggkirche Berns am 1. April die Aufmerksamkeit einer weiteren Bevölkerung auf sich lenkte. Wahrscheinlich wurde es von da an nicht mehr als befremdend empfunden, im Spital, in einem Heim oder in der Schule eine Bibel geschenkt zu bekommen. Diese Veranstaltung gab zudem den Startschuss für die Gründung verschiedener Hilfsvereine. Diese verschenkten oder verkauften Bibeln zu einem billigen Preis und führten bei ihren regelmässigen Zusammenkünften auch ein aktives religiöses Leben. Es wurde beispielsweise über biblische Texte diskutiert. In der Stadt Bern entstanden hauptsächlich durch die Initiative des Nydeggpfarrers Jeremias Lorsa (1757–1837) sieben verschiedene Hilfsvereine, die dieser abwechselnd besuchte. Lorsa, Burger von Silvaplana, war 1801 nach der Heirat mit einer Bernerin als Geistlicher an die Nydeggkirche gekommen. Er stand in Ver-

Abb. 3 1853 stellt Karl Howald Pfarrer Jeremias Lorsa (1757–1837) als «Hirte unter seiner Herde» dar, der bettelnden Kindern und Erwachsenen Almosen gibt.

bindung mit den Herrnhutern und der Christentumsgesellschaft und war Pionier des Missionsvereins sowie der Bibelgesellschaft in Bern.

Im gemeinsamen Anliegen der Bibelverbreitung begegneten sich, was Herkunft und Alter betrifft, die unterschiedlichsten Menschen. So setzte sich zum Beispiel der Hilfsverein Nummer 3 aus Berner Patrizierinnen zusammen.[25] Zur Eröffnungssitzung des Hilfsvereins Nummer 4 im November 1818 waren 23 Theologiestudenten, zwei Philologiestudenten und ein Mediziner anwesend.[26] Andere Hilfsvereine kamen am Stalden oder in der Matte zusammen.[27] Jeder dieser Hilfsvereine hatte einen Stempel, mit dem die Bibeln und Neuen Testamente versehen wurden. Am 6. Dezember 1818 lud das Bibelkomitee eines seiner Mitglieder, Samuel Gottlieb Hünerwadel (1771–1848), Professor für systematische Theologie und Kirchengeschichte, als Referent für eine Weiterbildung ein. Hünerwadel wies vor den versammelten Hilfsvereinen auf die Zusammengehörigkeit von Evangelisation und sozialem Engagement hin. Die Bibelgesellschaft gedeihe nicht, wenn sich ihre Mitglieder nicht auch um die Armen kümmerten.[28]

Im selben Jahr 1818 vergrösserte die Berner Bibelgesellschaft ihre Erbauungsbibliothek und öffnete sie einem weiteren Publikum. Unter dem Namen Traktatgesellschaft wurden die verschiedensten christlichen Bücher verteilt, die zur Bibellektüre anleiten und den Glauben stärken sollten.[29]

Von 1818 an erweiterte die Bibelgesellschaft ihr Angebot noch in anderer Hinsicht. Katholische Bibelübersetzungen wurden in den Kantonen Luzern, Solothurn, Freiburg, Wallis und dem Berner Jura, dem ehemaligen Bistum Basel, verbreitet. Der in Bern wirkende katholische Pfarrer Anton Alois Dolder (1788–1840) half bei der Bibelverbreitung mit.[30]

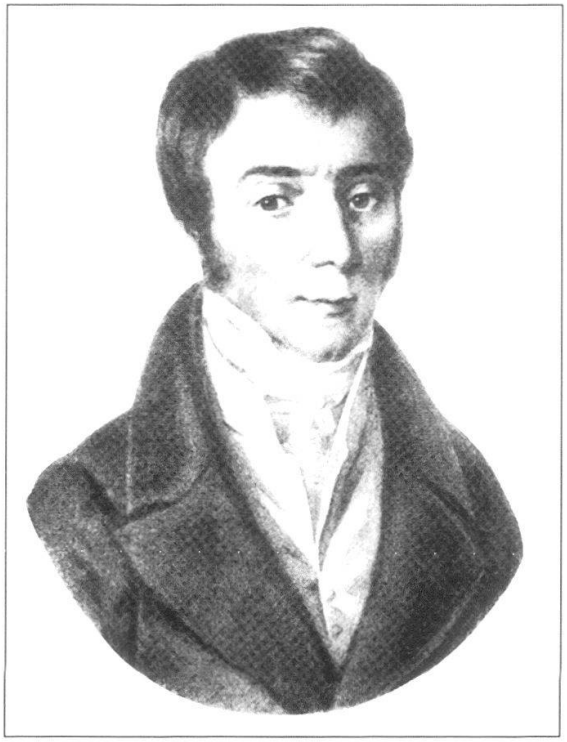
Nach einem guten Start erlebte die Bibelgesellschaft in den Jahren 1820 bis 1823 eine Blütezeit. Ihr Einfluss und ihre Tätigkeit nahmen zu. Es entstanden Hilfsvereine auf dem Land, so zum Beispiel in Langenthal, Stettlen, Thun, Saanen, Erlach, Steffisburg, Vechigen und Aarberg.[31]

Die Berner Bibelgesellschaft besorgte nicht nur den Einkauf von Bibeln (Lutherbibeln von der Basler Bibelgesellschaft, die katholischen Übersetzungen sowie das hebräische Alte Testament und das griechische Neue Testament von Leander van Ess und die französischen Übersetzungen von Le Maître de Sacy), sondern liess die in Bern gebräuchliche, aber vergriffene Übersetzung Piscators neu drucken. Im Jahr 1821 erschien das Neue Testament, im Jahr 1823 das Alte Testament.[32] Im Dezember 1823 lagen 8000 Bibeln sowie 4000 Neue Testamente und 2000 Psalmen nach Piscator vor. Sowohl die Basler Bibelgesellschaft als auch der Kleine Rat unterstützten das Projekt finanziell. Trotzdem konnten die Schulden erst nach 17 Jahren beglichen werden.[33]

In den Jahren 1820 bis 1823 verteidigte die Bibelgesellschaft ihre Anliegen gegen aussen. Als sich Stimmen innerhalb der reformierten Kirche erhoben, die aus Angst vor missverständlichen Interpretationen Kritik an der Bibelverbreitung übten, entkräftete Hünerwadel ihre Argumente und bezog sich auf die in der Aufklärung proklamierte Mündigkeit des Menschen.[34] Ein Christ dürfe in der Bibel lesen, weil er sie durch den Heiligen Geist verstehen könne. Jesu Jünger seien keine Gelehrten gewesen und hätten die Schriften doch verstanden. Im Jahr 1821 forderte die Bibelgesellschaft den Geheimen Rat auf, die «Aarauer Zeitung» zu verbieten, da Professor Johann Kaspar von Orelli (1787–1849) aus Zürich die Bibel als Wort Gottes in Frage stellte. Die Berner Regierung reagierte nicht auf diese Bittschrift.[35]

Da die Regierung befürchtete, die Bibelgesellschaft begünstige auf Grund ihrer privaten Versammlungen den kirchlichen Separatismus, stiess die Gesellschaft immer mehr auf Widerstand. Aus manchen Arbeitsbereichen zog sie sich deshalb zurück. Die Verbreitung von Bibeln unter Katholiken wurde eingestellt, als katholische Priester aus Protest Bibeln einsammelten und verbrannten. Als der Kirchenrat von solchen Auseinandersetzungen im ehemaligen Bistum Basel hörte, wurde die Weisung gegeben, den Katholiken keine Neuen Testamente mehr zu verteilen. Falls ein Katholik eine Bibel wünsche, solle er sie persönlich bei der Bibelgesellschaft abholen. Als Pfarrer Dolder Ende des Jahres 1823 aus undurchsichtigen Gründen vom Bischof abgesetzt wurde und Bern verlassen musste, bedeutete dies das Ende der katholischen Bibelverbreitung durch die Berner Bibelgesellschaft. Nach 1823 nahmen die Mitgliederzahl, die Hilfsvereine und die Beiträge ab.[36] Im Jahr 1831 wurden die Traktat- und Bibelgesellschaft sowie der 1827 gegründete Bibliotheksverein in die Evangelische Gesellschaft integriert, weil es viele Doppelmitgliedschaften gab.[37]

Abb. 4 Der Berner Patrizier Beat von Lerber (1788–1849), der mit den Erweckten sympathisierte, vertrat demokratische Grundsätze. Im Dezember 1830 reichte er eine Bittschrift ein, in der er seine Grundsätze mit der Bibel begründete und für die Gewissens- und Religionsfreiheit, die Rede- und Pressefreiheit und das Frauenstimmrecht plädierte.



Die Kritik an der Bibelgesellschaft erstaunt zuerst, da ihre Tätigkeit im Einklang mit den Prediger-Ordnungen von 1748 und 1824[38] stand, nach denen jede Berner Familie eine Bibel besitzen solle. Kirche und Staat sollten daran interessiert sein, wenn sich Menschen dank der Bibellektüre an die Gesetze hielten und der Spielsucht, dem «Kiltgang» und dem Alkoholismus entsagten. Es bleibt jedoch offen, wie viele Menschen ihren Lebenswandel änderten, da nur einzelne persönliche Zeugnisse vorliegen. Indessen wurden aus der Bibel staats- und kirchenkritische Argumente abgeleitet. Der Berner Patrizier Beat von Lerber (1788–1849) reichte im Dezember 1830 eine Bittschrift ein, in der er seine demokratischen Grundsätze mit der Bibel begründete und für die Gewissens- und Religionsfreiheit, die Rede- und Pressefreiheit und das Frauenstimmrecht plädierte.[39] Die Dissidenten beanstandeten anhand der Bibel die Abendmahlspraxis der reformierten Kirche. Manche Konsequenzen der biblischen Botschaft waren aus der Sicht der konservativen Staatsführung bedrohlich.

Missionsverein

Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gab es in der evangelisch-reformierten Berner Kirche keine Missionsarbeit (ausser bei den Pietisten).[40] Interessanterweise waren es dann Frauen, welche die Aufbauarbeit leisteten.

Obwohl die Gründung eines Berner Missionshilfsvereins im Herbst 1817 noch zum Vorfeld der Erweckungsbewegung gehört, wird sie der Übersicht halber an dieser Stelle thematisiert. Damals gründeten junge Frauen,

Schülerinnen des von Pfarrer Lorsa geleiteten privaten Töchterinstituts[41], nach dessen Rat einen Missionshilfsverein, um auf diese Weise das neu entstandene Basler Missionsinstitut zu unterstützen. Im Jahr 1815 war die wichtigste «Tochter» der Christentumsgesellschaft entstanden, die von Christian Friedrich Spittler (1782–1867) gegründete Basler Mission, die den im Matthäus-Evangelium (28,19) enthaltenen Missionsauftrag in aller Welt wahrnehmen wollte. Zu diesem Zweck bildete sie Missionare aus.[42]

Sophia Maria König-Küpfers Bericht[43] entnehmen wir einige Einzelheiten zum Berner Missionshilfsverein, der einer der ersten überhaupt war: Sophia Maria Küpfer (1804–1885) und einige ihrer Kolleginnen wählten eine Präsidentin und eine Sekretärin. Sie zogen in Erwägung, die Ausbildung eines Basler Missionsschülers zu finanzieren, was aber letztlich nicht möglich war. In einem Schreiben warben sie für neue Mitglieder. Gerade bei Menschen, die ihnen nahe standen, stiessen sie jedoch auf Unverständnis und Ablehnung. Mit der Zeit leiteten Jeremias Lorsa und die beiden mit der Christentums- und Bibelgesellschaft verbundenen Pfarrer an der Französischen Kirche in Bern, Antoine Jean-Louis Galland (1792–1862) und Auguste Schaffter (1788–1861), abwechselnd die Treffen. Zuerst traf sich dieser Missionshilfsverein im Pfarrhaus am Stalden, wo Lorsa wohnte. Als der Hilfsverein grösser und der Raum zu klein wurde, konnten sie anderswo ein grosses, leer stehendes Zimmer benutzen. Seit 1820/21 diente das Haus der ledigen Frau Scheuermeister als Versammlungsort. Die Mitgliederzahl des im Kleinen begonnenen Hilfsvereins wuchs, nahm aber wieder ab, als die Regierung die religiösen Versammlungen überwachte.

Wahrscheinlich war es dieser Hilfsverein, der im November 1818 einen Brief an den Direktor der Basler Mission, Pfarrer Christian Gottlieb Blumhardt (1779–1838), schickte und ihn darin bat, bei der Organisation des Missionshilfsvereins zu helfen. Blumhardt war freudig überrascht über diese Gründung, handelte es sich doch wie erwähnt um einen der ersten Hilfsvereine.[44] Bei seinem Besuch in Bern im August 1819 ermutigte Blumhardt die immer zahlreicher werdenden Berner Missionsfreunde, sich als Verein zu organisieren.[45]

Im Dezember 1819 wurde der Berner Missionsverein gegründet, dem sich verschiedene Hilfsvereine anschlossen. Die Mitglieder eines solchen Hilfsvereins stammten sowohl aus ärmeren als auch aus reicheren Schichten. Der Missionsverein setzte sich zum Ziel, die Basler Mission zu unterstützen. Das leitende Berner Missionskomitee, dessen Präsident Albrecht Abraham Tscharner (1742–1822) war und dem unter anderem Professor Hünerwadel und Pfarrer Lorsa angehörten, definierte seine Aufgabe folgendermassen: Es amtete als Verbindungsglied zwischen den Missionshilfsvereinen und der Basler Mission. Zudem wollte es den nach Brasilien ausgewanderten Schweizern einen Pfarrer schicken. Dieser Plan wurde aufgegeben, als die

Abb. 5 Auguste Schaffter (1788–1861), Pfarrer an der Französischen Kirche und Professor für Praktische Theologie, gehörte zu den prägenden Personen der Berner Erweckungsbewegung. Aquarell von 1862.

Basler Mission den Entscheid fällte, die pastorale Betreuung der Auswanderer den kirchlichen Institutionen zu überlassen.[46]

An den Treffen der Missionshilfsvereine nahmen abwechselnd die oben erwähnten Pfarrer oder die Professoren Samuel Gottlieb Hünerwadel und Johann Friedrich Stapfer (1767–1840) teil, legten einen Bibeltext aus und berichteten Neuigkeiten aus der Mission. Zudem waren französische Prediger und seit August 1819 Schüler des Basler Missionsinstituts regelmässig in Bern zu Besuch. Sie wohnten bei Missionsfreunden und erzählten an den Treffen der Hilfsvereine aus ihrem Leben. Dies war für viele eine Glaubensermutigung. Oft entstanden dadurch Freundschaften, die auch auf Distanz gepflegt wurden. Der prominenteste Besucher war Samuel Gobat (1799–1879), später evangelischer Bischof in Jerusalem. Die Erweckten liessen eigene Missionare ausbilden und unterstützten sie finanziell. Auch spendeten sie der seit 1731 bestehenden Herrnhuter Mission.

Mit der Zeit begann der Missionseifer zu erlahmen, was unter anderem auf die gesamtschweizerische Missionskritik zurückzuführen ist. Im Kanton Waadt wurde im Jahr 1821 die Gründung einer Missionsgesellschaft von der Regierung verboten. Zu Beginn des Jahres 1822 wurden die Missionsgesellschaften von den St. Galler, Zürcher und Schaffhauser politischen Zeitungen stark kritisiert. Man befürchtete den Abfluss des Geldes ins Ausland, während in der Schweiz viele Menschen hungerten und Mangel litten.[47] Polizeidirektor Karl Ludwig Rudolf von Wattenwyl (1779–1855), der seit November 1822 Präsident des Missionsvereins war, widersprach in einem Brief

dieser sich ausbreitenden Kritik: Entgegen den allgemeinen Meinungen fliesse durch die Missionen Geld in die Schweiz. Zudem unterstützten gerade die Missionsfreunde die Benachteiligten im eigenen Land. In den Statuten des Berner Missionsvereins werde eigens darauf hingewiesen.[48] Diese Problematik ist aktuell. Eine Studie, die im Auftrag der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) durchgeführt und Ende 2000 publiziert worden ist, zeigt auf, dass Entwicklungszusammenarbeit auch der Schweizer Wirtschaft zugute kommt.[49]

Wenn Menschen wegen ihrer Einstellungen und ihres Engagements belächelt oder gemieden werden, dann ziehen sie sich oft zurück. So verringerte sich in Bern die Mitgliederzahl der Missionshilfsvereine Anfang 1822 wieder. Manche lösten sich auf. Die Spenden an die Basler Mission gingen zurück.

Von 1828 an erlebte die Missionssache einen erneuten Aufschwung. Die jüngere Generation der Erweckten, die im Jahr 1829 mit der Kirchenleitung in Konflikt geriet und in der Geschichte der Evangelischen Gesellschaft und der Freien Evangelischen Gemeinde eine bedeutende Rolle spielen sollte, bildete ein neues Missionskomitee nach dem Vorbild des alten. Der Inselpfarrer Karl Howald (1796–1869), Emanuel Bernhard de Goumoëns (1796–1860), Franz Karl von Tavel (1801–1865), Karl von Rodt (1805–1861) und Karl Stettler (1802–1870) trafen sich wöchentlich zur Beratung und luden auch die Pfarrer Schaffter und Lorsa dazu ein. Zudem hielten sie monatliche Missionsstunden, die sehr zahlreich besucht wurden.[50]

Im März 1830 löste Howald die Missionsstunden auf, da kein grösserer Raum gefunden werden konnte und er und die anderen Komiteemitglieder (mit Ausnahme von Karl Stettler) verwarnt worden waren. Vermutlich handelte er auch unter Druck der Regierung, die alle verdächtigen Agitationen zu unterdrücken versuchte und dadurch den Grundsätzen der Glaubens- und Gewissensfreiheit untreu wurde. Arnold Rudolf König (1797–1868), Pfarrer in Stettlen, vertrat folgende Meinung: «Was die Regierung von den relig[iösen] Versammlungen u[nd] deren Leitern befürchtete, das mußte sie nun erdulden von denjenigen[,] welche sie ruhig ihren Wirthshausfreuden nachlaufen ließ.»[51]

Da die Bibelgesellschaft und der Missionsverein letztlich dasselbe Ziel verfolgten, gab es viele personelle Überschneidungen und Berührungspunkte. So spendeten beispielsweise auch Bibelhilfsvereine der Basler Mission oder Missionsfreunde nahmen an den Jahresfesten der Berner Bibelgesellschaft teil. Im Dezember 1820 versammelten sich alle Stadtberner Bibel- und Missionshilfsvereine zu einem gemeinsamen Treffen. Gelegentlich nahmen Mitglieder des Berner Missionskomitees an den öffentlichen Jahresfesten der Basler Mission teil, wie zum Beispiel Galland, Schaffter und Lorsa 1823. Im Jahr 1831 führte die Evangelische Gesellschaft den Missionsverein weiter.

Abb. 6 Der Berner Patrizier und Polizeidirektor Karl Ludwig Rudolf von Wattenwyl (1779–1855) verteidigte die Erweckten. Von 1831 bis 1836 war er Präsident des Obergerichts. Dies zeigt, dass die Erweckungsbewegung im Patriziat stark verankert war.

Soziale Aktivitäten

Wie erwähnt, engagierten sich die Erweckten auch im sozialen oder diakonischen Bereich. Während wir heute vielfach von sozialem Engagement reden, stammt der Begriff Diakonie aus dem Neuen Testament und bedeutet Hilfe und Fürsorge für Arme, Bedürftige und Kranke als Nachfolge Jesu Christi. Die Erweckten sahen in einer festen Gottesbeziehung (der Kontemplation) die Grundlage für jedes ethische Handeln (der Aktion).[52]

Infolge der Teuerungsjahre 1816/17, des Bevölkerungswachstums und der wirtschaftlichen Rezession nahm die Armut stark zu. Die Erweckten unterstützten die sozialen Einrichtungen der Stadt Bern und kümmerten sich im Privaten um Hilfebedürftige. Vor allem Frauen besuchten Arme und Kranke und boten ihnen materielle Unterstützung. Zwei christliche Schulen entstanden: das von Pfarrer Jeremias Lorsa geleitete Privattöchterinstitut und die 1827 von Pfarrer Auguste Schaffter gegründete Mädchenprimarschule, das Institut Morija. Im Jahr 1825 eröffneten Professor Samuel Gottlieb Hünerwadel und Pfarrer Bernhard Karl Wyss (1793–1870) ein Heim für arme und verlassene Kinder, das Knabenheim «Auf der Grube», das im Jahr 2000 in Niederwangen sein 175-jähriges Jubiläum feierte.[53]

Ferner riefen einzelne Erweckte wie Polizeidirektor Karl Ludwig Rudolf von Wattenwyl im Jahr 1824 und Beat von Lerber im Jahr 1827 die beiden ersten Sonntagsschulen Berns ins Leben, in denen vor allem sozial benachteiligte Kinder im christlichen Glauben unterrichtet wurden.[54] Im Gegensatz zu den anderen Stadtpfarrern, die oft zusätzlich durch politische Ämter

Abb. 7 Arme Kinder und Waisen erhielten im 1825 gegründeten Knabenheim, das sich seit 1833 «Auf der Grube» bei Niederwangen befindet, ein Zuhause. Die Kinder wurden gemäss Lehrplan unterrichtet, zudem arbeiteten sie auf dem Bauerngut mit. Bild des Bauernhauses von 1869.

beansprucht waren, kümmerten sich die erweckten Pfarrer als Seelsorger um die einzelnen Menschen. Sie waren auch in der Spital- und Gefangenenseelsorge tätig.

Verglichen mit den sozialen Einrichtungen, welche die nachfolgende Generation der Erweckten Mitte des 19. Jahrhunderts gründeten, waren die Anfänge bescheiden. Trotzdem hätten gerade die Erweckten der reformierten Kirche ihre Aufgabe des sozialen Engagements in Erinnerung gerufen, wie sich ein zeitgenössischer Theologe anerkennend äusserte.[55]

Der «Réveil» in Genf und der Werdegang von Pfarrer Antoine Jean-Louis Galland

Bei der Berner Erweckungsbewegung war der Genfer Pfarrer Antoine Jean-Louis Galland, der seit 1816 an der Französischen Kirche in Bern als Helfer (Vikar) wirkte, die prägende Persönlichkeit. Grosse Unterstützung für die Weitergabe seiner Botschaft erhielt er von den Pfarrern Lorsa und Schaffter. Während seiner Studienzeit in Genf bewegte er sich bereits in den

Abb. 8 Pfarrer Antoine Jean-Louis Galland (1792–1862) war die charismatische Führungspersönlichkeit der Erweckungsbewegung in Bern. Er stammte aus Genf und wirkte seit 1816 an der Französischen Kirche in Bern.

Kreisen des «Réveil». Zusammen mit anderen Theologiestudenten nahm er an religiösen Veranstaltungen teil, um den aufklärerischen Gedanken in der Genfer Kirche entgegenzuwirken. Nach den öffentlichen Auftritten der Wanderpredigerin Juliane von Krüdener (1764–1824) in Genf im Jahr 1813 verbot die Kirchenleitung alle religiösen Versammlungen, die sie nicht selber organisiert hatte. Diese jedoch wurden im Privaten weitergeführt.[56]

Der Schotte Robert Haldane (1764–1842), der sich der Evangelisations- und Missionsarbeit widmete, übte einen grossen Einfluss auf den «Réveil» aus. Im Jahr 1816 besuchte er Galland in Bern. Die Anziehungskraft Haldanes auf die Theologiestudenten lag in der Kombination von «vernünftiger» Argumentation und praktischer Frömmigkeit. Neu war zudem, dass biblische Frömmigkeit nicht Verleugnen der Vernunft oder Hingabe an uneinsehbare Geheimnisse bedeuten musste. Man konnte das Wort Gottes, so wie es in der Bibel niedergelegt war, verstehen und auf die verschiedensten Lebensprobleme anwenden. Haldane vermied den direkten Konflikt mit der Genfer Kirche und ging sowohl Professoren wie Pfarrern aus dem Weg. Doch mündete die Begeisterung der Theologiestudenten in eine offene Auseinandersetzung mit der Kirche.

Als der mit dem «Réveil» sympathisierende Genfer Pfarrer César Malan (1787–1864) in einer Predigt unterstrich, dass der Mensch allein durch

Christus gerettet werden könne, schaltete sich die Kirchenleitung ein und verpflichtete Pfarrer und Theologiestudenten dazu, bestimmte Themen in den Predigten nicht mehr zu erwähnen. Ihre theologischen Auflagen fasste sie in einem Reglement zusammen, das sie am 3. Mai 1817 erliess. Manche Pfarrer weigerten sich, dieses Reglement zu unterschreiben, und gründeten eine von der Genfer Kirche unabhängige Gemeinde.[57] 1824 gründete Malan eine zweite freie Gemeinde.

In Bern verlief der Konflikt mit den Erweckten anders als in Genf. Gallands Predigt vom 16. November 1820, eine «Predigt über die Sonntags-Heiligung»[58], wurde zum Stadtgespräch. Sie brachte das glimmende Feuer zum Brennen. Dieses Ereignis ist in mehreren Quellen bezeugt und beschrieben. Im Folgenden entnehmen wir dem Bericht der Berner Patrizierin und Pfarrfrau Sophia Maria König-Küpfer einige Details. In den Jahren 1868 bis 1873 schrieb sie ihre «Rückerinnerungen an eine schöne Zeit», an die Erweckung, auf. Sie thematisierte vorwiegend das Positive. Diese Schrift findet sich im Archiv der Evangelischen Gesellschaft.

«Eine Predigt über die Sonntags-Heiligung brachte einen gewaltigen Rumor hervor u. war der Anfang von großen Kämpfen. Sie trug auch dem kühnen Prediger die erste Verfolgung zu, indem die Fenster eingeschlagen u. großer nächtlicher Scandal verübt wurde. Es kamen junge vornehme Söhne reicher Eltern, die mit großem Verdruß gewahr wurden daß viele ihrer jugendlichen Mittgenoßinnen ihre Sontags Societäten aufgaben um fortan ein christliches Leben zu führen. Die ganze Woche wurde von nichts gesprochen als von dieser Predigt u. ihren allseitigen Folgen. Es war alles in Aufruhr. Viele waren dafür, viele dawieder wie es gewöhnlich geht, u. man war sehr gespannt auf den nächsten Vortrag, der sich länger hinauszog als gewöhnlich, da ein Todesfall den theuren Prediger nach Genf rief, u. die Veranlaßung zum Gerücht seiner Absetzung gab. Endlich sollte H Galland wieder die Kanzel betreten. Die Kirche war angefüllt mit aufmerksamen Zuhörern gleich einem Bettag, die Aufregung allgemein u. die Stimmung wunderbar gemischt. Er kam, predigte ernst, berührte aber das Vorgefallene in solcher Liebe, daß ihm viele Seelen zufielen, u. er ungleich mehr gewann als wenn er gepoltert hätte, wie viele es hofften u. erwarteten. Auch jene jungen Männer wurden zum Theil auch gewonnen. Eine Verwandte von ihnen, eine alte, reiche Dame, machte ihrem Neveux solche ernste Vorstellungen, drohte sogar mit Enterbung, wenn sie nicht sogleich zu ihrem beleidigten Prediger gehen wollten u. um Verzeihung bitten. Das war dem übermüthigen Völklein ein saurer Apfel, in den sie aber nothgedrungen beißen mußten, u. so giengen sie denn eines Abends u. waren höchlich verwundert, als sie statt einer strengen Strafpredigt, nichts als Liebe u. freundliche Zurechtweisung fanden. Von da an verfolgten sie einen beßern Weg, u. auch viele der vornehmen Töchter verließen von nun an ihre weltlichen Sonntags Lustbarkeiten, einige zum großen Verdruß ihrer Eltern, die einen solch nie gehörten Enthousiasmus nicht begreiffen konnten.
Von da an war das Eis gebrochen, u. nun begann eine fröhliche Zeit der Erweckung für viele. Ein Frühling im höhern Sinn kam in's Land, wie vielleicht noch nie. Die Gnadensonne schien warm u. belebend, es thaute allenthalben auf; es sproßte gleichsam im Wald u. Flur, alles regte sich u. warf mit Freuden die Hüllen u Fesseln von sich u. stund auf zu einem neuen Leben der Gnade.»[59]

Abb. 9 Die Französische Kirche um 1840. Die Kirche des während der Reformation aufgelösten Dominikanerordens erhielt ihren Namen, weil französische Hugenotten dort ihre Gottesdienste feierten. Die Französische Kirche war zu Beginn des 19. Jahrhunderts mit Gottesdienstbesuchern gefüllt, da sie das Zentrum der Erweckungsbewegung war.

In der Folge bekamen die Bibel- und Missionshilfsvereine grossen Zuwachs. Inselpfarrer Karl Howald, den Galland im Predigen unterrichtet hatte, beschreibt, wie Menschen aus verschiedenen sozialen Schichten durch Gallands Predigten verändert wurden, sich bewusst für ein christliches Leben entschieden und die Bibel zu ihrer täglichen Lektüre machten.[60] Von einzelnen Menschen sind persönliche Zeugnisse ihrer Veränderungen erhalten. Die bekannteste Person, die ihre Bekehrung einer Begegnung mit Galland zuschreibt, ist Sophie von Wurstemberger (1809–1878)[61], eine Patrizierin, die nachmalige Gründerin des Berner Diakonissenhauses. Bei der Taufe ihrer Cousine im Februar 1821 habe sie Herrn Galland kennen gelernt und festgestellt, dass er gemäss dem Wort Gottes predige. Nach einer persönlichen Begegnung mit ihm habe sie sich zu Hause entschieden, in die Nachfolge Christi zu treten. Da Sophie erst zwölf Jahre alt war und ihre Eltern den Erweckten gegenüber kritisch eingestellt waren, war es ihr nicht erlaubt, den französischen Gottesdienst zu besuchen und an Versammlungen teilzunehmen.[62]

Galland war ein begabter Redner, der viele Zuhörerinnen und Zuhörer mit seinen Worten fesselte. In seinen Nekrologen wird er als der hervorragendste Prediger des Juras oder Berns bezeichnet.[63] Die im Jahre 1826 publizierten Passionspredigten, die Galland in den Jahren 1817 bis 1824 an den sechs Sonntagen vor Ostern in der Französischen Kirche in Bern gehalten hatte, geben Einblick in seinen Predigtstil. Ein Vergleich mit seinen eigenen handschriftlichen Notizen zeigt, dass er diese Predigten für den Druck überarbeitet hat.[64]

Galland predigte das Evangelium im reformatorischen Gewand. Er hatte ein klares Ziel mit den Predigten: Umkehr und Vergebung. Die Zuhörenden hatten letztlich keine Wahl. Sie sollten immer wieder zu Gott umkehren, damit sie beim letzten Gericht nicht gerichtet würden. Gallands Anliegen war das Wohl des Menschen. Aus seiner Überzeugung heraus, dass nur ein Mensch, der Jesus bekennt, das wahre Leben finden könne, predigte er Umkehr. Heute solle ein Mensch Gottes Gnade erfahren und sich zu ihm wenden, und zwar nicht aus Angst, um dem Gericht Gottes zu entrinnen, sondern weil Gott ihn liebe. Mit den häufigen Hinweisen auf Gottes Gericht unterstrich Galland den Ernst dieser Entscheidung. Diese Intention prägte seine Predigten so stark, dass man Galland Manipulation vorwerfen kann. Seine Überzeugung liess den Zuhörenden im Grunde keine Freiheit. In seinen Predigten stützte sich Galland auf das Zweite Helvetische Bekenntnis. Mit seinem Bezug auf das Bekenntnis stand er im Einklang mit der Berner Predigerordnung und den Genfer Erweckten, die 1819 die Bekenntnisse neu herausgegeben hatten.[65]

Galland kümmerte sich auch persönlich um Hilfebedürftige und wurde als guter Seelsorger beschrieben.[66] Howald stellte Galland als einen Menschen dar, der durch seine Persönlichkeit und seine Charakterstärke in der Berner Gesellschaft beeindruckte, und betonte dessen Urteilsfähigkeit und Humor.[67]

Nach anfänglichem Zögern nahm Galland im April 1824 die Stelle als Direktor der «Société des Missions Evangéliques de Paris»[68] an. Mit Gallands Weggang von Bern erfuhr die Erweckungsbewegung einen Rückschlag. Die einen freuten sich über seinen Wegzug, die anderen trauerten. Aus der Sicht Sophie von Wurstembergers gelang es «einer schlau angelegten Intrigue, den gefürchteten Prediger von Bern zu entfernen.»[69] Er selber habe ahnungslos geglaubt, der an ihn ergangene Ruf als Direktor des neu gegründeten Missionshauses in Paris sei Befehl Gottes. Nach Eugen von St. Alban, einem Zeitgenossen, wurde «Herrn Gallant, dem Capo der Berner Pietisten [...] der Aufenthalt an der Aar verleidet», wahrscheinlich durch den späteren Schultheissen Emanuel Friedrich Fischer (1786–1870).[70] Die Erweckten waren sich darin einig, dass der Verlust, den Bern durch die Berufung Gallands nach Paris erlitten habe, gross sei.[71] Mit Galland verlor die Bewegung

Abb. 10 Sophie von Wurstemberger (1809–1878), Gründerin des Berner Diakonissenhauses. Ab 1844 baute sie mit gleichgesinnten Frauen diese evangelische Schwesternschaft auf, welche sich vor allem in der Krankenpflege engagierte.

die Einheit stiftende, charismatische Schlüsselperson und den anfänglichen Schwung. Während zu Beginn vor allem die Nicht-Berner Galland, Lorsa und Schaffter tonangebend waren, haben später hauptsächlich Berner Patrizier die Bewegung in eine organisierte Form geführt.

4. Die Ereignisse von 1828 bis 1831

In den folgenden Jahren wurde es ruhig um die Erweckungsbewegung, die sich in zwei Richtungen entwickelte: eine kirchliche und eine freikirchliche. Im Jahr 1828 gab das 300-jährige Reformationsjubiläum der Erweckungsbewegung neuen Auftrieb.

Im Oktober 1828 hielt Bernhard Karl Wyss, Professor für Pastoraltheologie, im Berner Münster eine Predigt zum Thema der religiösen Absonderungen[72], die im Jahr 1829 gedruckt wurde. In seiner Predigt rief er zur Einheit, zum Frieden und zur gegenseitigen Liebe unter den Christen auf. Er war den Erweckten wohlwollend gesinnt und würdigte auch das Positive ihres Lebens und Glaubens. Es sei legitim, ein heiliges Leben führen zu wollen. Auch die Früchte ihres Glaubens seien wie bei andern Christen im Grossen und Ganzen gut. Dabei zählte er auf: Frömmigkeit, Tugenden, sittliche Strenge gegenüber sich selber, christliche Wohltätigkeit wie Bibelverbreitung, Missionsarbeit und Aufbau von Heimen für verwahrloste und

verlassene Kinder und Jugendliche. Wyss kritisierte nicht ihre Lehre, die im Wesentlichen mit der staatskirchlichen übereinstimme, sondern er sah eine Gefahr in der Überspanntheit ihres Gemüts, der Einseitigkeit ihres Denkens und der Absonderung selbst. Die Erweckten sonderten sich als Einzelne von ihren Nächsten ab und als Partei von der reformierten Kirche. Wyss akzeptierte keine Trennung und rief die Gottesdienstgemeinschaft dazu auf, statt die Erweckten zu verfolgen und mit Gewalt auszustossen, ihnen in Liebe zu begegnen, um sie zu gewinnen und sie im Guten nachzuahmen. Wyss sympathisierte mit der kirchentreuen Erweckung.

Im Jahr 1828 verfasste Pfarrer Auguste Schaffter eine Schrift[73], in der er sich klar und deutlich für die reformierte Kirche aussprach und vor dem Separatismus warnte. Die damalige Erweckung sei ein Beweis der Liebe Gottes zur reformierten Kirche. Deshalb solle man sich nicht von ihr trennen. Sowohl Wyss als auch Schaffter thematisierten das Wirken der Dissidenten[74], das im Folgenden genauer dargestellt wird.

Dissidenten

Zwölf Dissidenten gründeten im Herbst 1828 in der Stadt Bern im Geheimen eine Freikirche, der sich bis im Februar 1829 neun weitere Mitglieder anschlossen. Die meisten waren zwischen 20 und 35 Jahre alt. Der «Eglise de Dieu» gehörten fünfzehn Frauen und sechs Männer an. Die vier Frauen Victoire von Graffenried von Blonay (1796–1865), Margaretha Julie von Graffenried (1788–1859), Charlotte von Werdt von Lindenburg (1793–1857) und Rosina von Wurstemberger-von Frisching (1795–1849) waren Berner Patrizierinnen, deren Familienangehörige im Grossen Rat vertreten waren. Die von Graffenried gehörten sogar zu den fünf einflussreichsten Familien der Stadt. Die restlichen Frauen und Männer gehörten einer anderen sozialen Schicht an. Sie waren beispielsweise Kürschner, Angestellter bei einem Kaufmann, Verkäuferin, Magd oder Schneiderin. Einige Mitglieder der Eglise de Dieu stammten aus der französischen Schweiz und hatten teilweise Kontakt zu den Genfer Erweckten. Manche waren schon vor ihrem Aufenthalt in Bern aus der reformierten Kirche ausgetreten.

Die «Actes de l'Eglise de Dieu»[75] enthalten ihre Statuten und das Verzeichnis der Mitglieder. Ein gewichtiger Grund für die Trennung von der Staatskirche war der Mangel an Kirchenzucht beim Abendmahl. Die Dissidenten befolgten die Regel, wonach jeder Gläubige vor dem Abendmahl mit Gott ins Reine kommen soll.[76] Sie wollten nicht «mit Hurern und Ehebrechern das Abendmahl geniessen». Wer in die Eglise de Dieu aufgenommen werden wollte, musste sich deshalb einer Glaubens- und Verhaltensprüfung unterziehen und eine Probezeit bestehen, da nach ihrem Verständnis die Kirche ausschliesslich aus Geheiligten in Jesus Christus bestehen sollte.

Die Eglise de Dieu versammelte sich jeden Mittwoch und Sonntag in der Wohnung Victoire von Graffenrieds oder im Hause Beat von Lerbers. Franz von Niederhäusern (geboren 1798), der Sohn des Berner Falkenwirts, übernahm die vorübergehende Leitung. Ihm stand es zu, Menschen zu ermahnen oder sie sogar aus der Gemeinschaft auszuschliessen. Zudem durfte er das Abendmahl austeilen. Er warnte davor, das Abendmahl mit Ungläubigen einzunehmen.

Im April 1829 lernte der Geheime Rat, eine aus Mitgliedern des Kleinen und Grossen Rats bestehende Untersuchungsbehörde, die Eglise de Dieu kennen, als er den in Auftrag gegebenen Bericht über die separatistischen Bewegungen in Bern[77] von Polizeidirektor Karl Ludwig Rudolf von Wattenwyl erhielt. Von Wattenwyl fügte diesem Bericht persönliche Bemerkungen bei, in welchen er die ordentlichen Stadtgeistlichen kritisierte und den Wunsch der Erweckten nach Pfarrern verteidigte, die das Evangelium klar verkündigten. Er bedauerte zwar die Trennung von der Staatskirche, hob aber hervor, dass diese Erweckten «aus Überzeugung zu handeln scheinen, und diejenige Disciplin unter sich zu handhaben suchen, welche sie in unserer Kirche und bei unsern Geistlichen zu vermissen glauben, auch in der Uebung guter Werke sich vortheilhaft auszeichnen.»[78] Am Schluss legte er der Regierung nahe, von allfälligen Repressalien abzusehen.

Am 21. April 1829 gelangte der Kirchenrat mit der Bitte an den Geheimen Rat, die Erweckten in die Schranken zu weisen und die durch die Separation bedrohte «reine Religion unserer Kirche»[79] zu schützen. Tags darauf wurde von Wattenwyl wegen seiner Parteilichkeit gerügt und die Angelegenheit Amtsstatthalter Karl Alexander Freudenreich (1781–1843) übertragen.

Vom 27. April bis 4. Mai wurden die 21 Personen, die sich zur Eglise de Dieu zählten, verhört. Aufgrund der Anzeige des Kirchenrats und der Verhöre fällte der Geheime Rat am 1. Juni das Urteil[80], das sich auf die Prediger-Ordnung[81] stützte, aber mit dem Grundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit in Konflikt kam. Die Prediger-Ordnung verbot Versammlungen, in denen Irrlehren vertreten würden. Zudem konnten nur die Pfarrer das Wort Gottes verkündigen, kirchliche Handlungen ausführen und die Sakramente erteilen.

Die elf kantonsfremden Dissidenten sollten bis zum 1. Juli Bern verlassen. Die sechs Kantonsangehörigen wurden in ihre Heimatgemeinden verwiesen. Die vier Burgerinnen Berns wurden in ihren Familien unter Vormundschaft gestellt. Allerdings konnte nicht verhindert werden, dass sie weiterhin auf ihrem Austritt aus der Staatskirche beharrten. Margaretha Julie von Graffenried von Burgistein organisierte weiterhin Versammlungen, zum Beispiel im Weissenburgbad. Deshalb wurden die vier Frauen am 13. Juli 1829 unter polizeiliche Aufsicht gestellt. Zudem wurden Salzverwalter David Bernhard Wild (1764–1833) und die beiden Mitglieder des

Abb. 11 Dekan Samuel Studer (1757–1834), Professor für Homiletik, verhörte fünf Pfarrer, die von den Dissidenten als evangelisch bezeichnet worden waren, und beurteilte ihre theologischen Überzeugungen. Ölgemälde von 1816.

Missionskomitees, Hauptmann Emanuel Bernhard de Goumoëns und Hauptmann Franz Karl von Tavel, verwarnt, keine Versammlungen mehr in ihrem Haus abzuhalten.[82]

Verhör von fünf Pfarrern vor der Kirchenkommission

Am 3. Juni 1829 erhielt der Kirchenrat vom Geheimen Rat den Auftrag, Erkundigungen einzuziehen, warum die Dissidenten die fünf Pfarrer Jeremias Lorsa, Auguste Schaffter, Karl Howald, Gefängnispfarrer Franz Jakob Gaudard (1798–1850) und Arnold Rudolf König als «wahrhaft evangelische» bezeichneten.[83] Der Kirchenrat holte möglichst unparteiische Urteile ein, verhörte die fünf Pfarrer und beurteilte die von ihnen gehaltenen und schriftlich eingereichten Predigten.[84]

Das Verhör fand vor einer Kirchenkommission statt, die sich aus Dekan Samuel Studer (1757–1834) und den beiden Münsterpfarrern Samuel Wilhelm Ebersold (1766–1831) und Emanuel Stierlin (1779–1840) zusammensetzte. Studer sagte den fünf Vorgeladenen, dass sie ihren Amtspflichten treu nachgegangen, aber darin zu weit gegangen seien, indem sie religiöse Versammlungen besucht hätten. Lorsa und Schaffter wurde als Konventsmitgliedern vorgeworfen, sie hätten die Regierung über das Entstehen einer Kirche informieren müssen. In ihren Antworten wiesen die Vorgeladenen den Vorwurf zurück, dass sie den Separatismus gefördert hätten.

In seiner Verteidigungsrede führte Schaffter aus, dass er die privaten Versammlungen unterstütze, weil ein grosses Bedürfnis bestehe, sich auch ausserhalb der Kirchengebäude in privaten Wohnhäusern zum Austausch

Abb. 12 Der Gefängnispfarrer Franz Jakob Gaudard (1798–1850) war einer der fünf Pfarrer, die von der Berner Regierung 1830 verurteilt wurden, weil er theologische Positionen vertrat, die nicht den Auffassungen der Staatskirche entsprachen. Die Verurteilung war möglich, weil in der Restaurationszeit das Prinzip der Glaubensfreiheit nicht verfassungsmässig garantiert war.

und zur gegenseitigen Stärkung des Glaubens zu treffen. Wenn es nicht die Pfarrer seien, die bei diesen Versammlungen nach dem Rechten sähen, nähmen nur Irrlehrer überhand.

Auf die Meinung von Studer, wonach alle religiösen Versammlungen, die Bibelgesellschaft mit eingeschlossen, die Separation begünstigen würden, entgegnete Howald, dass eine solche Haltung der Kirchenleitung das Vertrauen der Kirchenglieder untergrabe und zur Abspaltung führe. Gaudard fügte hinzu, dass einige Pfarrer, die sich mehr mit wirtschaftlichen als mit theologischen Fragen auseinander setzten, ihre Glaubwürdigkeit verloren und das ihre zur Separation beigetragen hätten.

Nachdem jeder der fünf Verhörten sein Votum abgegeben hatte, ersuchte sie Studer, von nun an keine Versammlungen mehr zu besuchen. Sie interpretierten Studers Worte in dem Sinne, nur noch Versammlungen der Bibelgesellschaft und des Missionsvereins zu besuchen.

Das Ergebnis dieser Untersuchung fasste Dekan Samuel Studer in einem Antwortschreiben des Kirchenrats an den Geheimen Rat zusammen[85]: Im Gegensatz zu den üblichen Kirchen seien die Kirchen, in denen die fünf von den Dissidenten bezeichneten Pfarrer predigten, bis zum Bersten voll, und zwar nicht nur an Festtagen, sondern auch an gewöhnlichen Sonntagen. Studer jedoch mass der Quantität keine Garantie für Qualität bei. Die Zuhörer hätten sich vor allem von der Ausstrahlung und Rhetorik dieser Menschen bezaubern lassen. Beim Verhör versuchten die fünf Pfarrer den indirekten Vorwurf zurückzuweisen, dass sie den Separatismus begünstigt hätten. Darauf wurde ihnen erwidert, dass sie gerade durch ihre Predigten, in denen sie zwischen «gottlosen Weltkindern» und «auserwählte[n] fromme[n]

Gläubigen»[86] unterschieden und vor Irrlehrern und falschen Aposteln warnten, bewirkten, dass sich manche Christen von der «gottlosen Welt und Kirche»[87] abgesondert und zu einer «Gemeinschaft der Heiligen» zusammengeschlossen hätten. Gemäss Studers Urteil verstiessen diese Pfarrer zwar nicht gegen die Lehre der reformierten Kirche, unterstrichen aber gewisse Glaubenssätze so sehr, dass das Evangelium nicht mehr Freuden-, sondern vielmehr Hiobsbotschaft geworden sei. Sie betonten zum Beispiel die Prädestination, die Erbsünde, die gänzliche Unfähigkeit des Menschen zum Guten, die Unmöglichkeit, durch gute Werke Gottes Wohlgefallen zu verdienen und die durch Jesus geschehene Erlösung der ganzen Menschheit. Zudem kritisierten sie mit versteckten Worten diejenigen Pfarrer, die andere theologische Ansichten hatten.[88] Gemäss der Prediger-Ordnung waren die Pfarrer nur zur Seelsorge an einzelnen hilfebedürftigen Menschen verpflichtet, nicht aber zur Betreuung religiöser Versammlungen. Die fünf Pfarrer begründeten, dass sie unter anderem an Versammlungen teilnahmen, um überspannte Erweckte zu korrigieren. Dadurch hätten sie anfangs eine Absonderung verhindert. Sie unterzögen sich aber der Aufforderung des Kirchenrats, Erbauungsstunden nicht mehr zu besuchen und sich aus der Leitung von Privatschulen zurückzuziehen. Einzig aus der Bibelgesellschaft und dem Missionsverein zögen sie sich nicht zurück. Studer äusserte den Verdacht, die Erweckten wollten durch ihren Zusammenschluss Macht ausüben. Mit leichtgläubigen Menschen lasse sich die bestehende Kirche stürzen und an deren Stelle eine vom Staat unabhängige errichten, in der die Erweckten über Glauben und Gewissen bestimmten. Studer schloss seinen Bericht mit der Bemerkung, dass dank des Eingreifens der Regierung der zum Separatismus neigende Bekehrungseifer der Erweckten abgenommen habe.

Am 25. Januar 1830 gab der Geheime Rat bekannt, die Pfarrer Lorsa, Schaffter, Howald, Gaudard und König hätten die Folgen der religiösen Versammlungen voraussehen müssen.[89] Dekan Samuel Studer wurde dann beauftragt, die fünf Pfarrer nochmals zu verwarnen und auf die Gefahren ihrer Äusserungen und ihres Verhaltens aufmerksam zu machen. Aus den Quellen ist nicht ersichtlich, ob er diesem Auftrag nachkam.[90]

Da damals die Regierung noch die oberste Kirchenleitung ausübte, konnte sie gegen die Eglise de Dieu und die erwähnten Pfarrer obrigkeitlich vorgehen. Das Urteil ist umso erstaunlicher, weil es sich auf das Versammlungsverbot in der Prediger-Ordnung bezog, während die Gesellschaften der Aufklärung, wie zum Beispiel die Freimaurer, geduldet wurden.[91] Anders als bei den Täufern konnten keine politischen Verfehlungen geltend gemacht werden. Auch war nicht die Glaubens- und Bekenntnistaufe der Streitgegenstand. Vermutlich befürchtete die Regierung staatsgefährdende Tendenzen in diesen Kreisen. Die soziale Durchmischung der Eglise de Dieu widersprach ständischem Denken. Zudem hatten ihre Mitglieder Kontakt zu

Patriziern, die bald darauf gegenüber der Regierung für demokratische Ideen eintraten, wie Beat von Lerber und Emanuel de Goumoëns. Dieser beantragte im Jahr 1830 im Grossen Rat mehrmals eine Verfassungsreform nach demokratischen Grundsätzen.[92] In den Augen der Regierung war es demnach nicht auszuschliessen, dass die Dissidenten eine Opposition mit den Unzufriedenen im Volk anstrebten. Die leitenden Geistlichen waren wahrscheinlich eifersüchtig auf den Erfolg der Dissidenten und der erweckten Pfarrer und versuchten ihren Einfluss einzudämmen. Ihre Predigten anlässlich des Reformationsjubiläums zeigen, wie weit sie sich theologisch vom Zweiten Helvetischen Bekenntnis, der Grundlage der reformierten Lehre, entfernt hatten.[93] Je nach Beurteilungskriterien könnte gerade ihnen der Vorwurf gemacht werden, von der Lehre der reformierten Kirche abgewichen zu sein. Um dies zu verhindern, wollten sie die Bewegung im Keim ersticken. Jedenfalls trug der Kirchenrat das Seine zu den juristischen Massnahmen bei.

Die oben erwähnten Pfarrer wurden als «pietistisch» bezeichnet.[94] In der neueren Forschung wird zwischen dem älteren Pietismus (17. und 18. Jahrhundert) und dem neueren Pietismus (19. und 20. Jahrhundert) unterschieden. Demnach ist die Erweckungsbewegung zum neueren Pietismus zu zählen.

Die Kontakte der Berner Erweckten mit den Herrnhutern und den Heimberger Brüdern weisen auf eine innere Verwandtschaft mit den Pietisten hin. Gemeinsamkeiten bestehen in den Privatversammlungen, dem Selbstbewusstsein der Laien, den Gebetsbüchern und Liedersammlungen, im Anliegen der Diakonie, Pädagogik und Mission.[95] Während für die Pietisten das persönliche Glaubensbekenntnis wichtig war und sie dadurch zur Aufhebung der Bekenntnisverpflichtung beitrugen, stützten sich die Erweckten vielmehr auf das Zweite Helvetische Bekenntnis. Zudem waren die Erweckten «Kinder der Aufklärung»[96], obwohl sie sich von ihr abgrenzten. Im Gegensatz zu den Pietisten des 17. und 18. Jahrhunderts drangen sie mit den Traktaten, Bibeln, Büchern und der Missionsarbeit an die Öffentlichkeit.

Karl von Rodt

Am 29. Juni 1829 wurde der Berner Amtsstatthalter beauftragt, eine weitere Person zu verhören. Der Geheime Rat hatte erfahren, dass Kommissionsschreiber Karl von Rodt[97] seit der Aufnahme des Prozesses auch zur Eglise de Dieu übergetreten war. In seinen autobiografischen Texten[98] und einem Brief[99] beschrieb von Rodt, warum er sich von der Staatskirche getrennt hatte. Er war bereits in Moutier durch seine Tante Margaretha Julie von Graffenried, die später der Eglise de Dieu angehörte, mit Genfer Erweckten wie Ami Bost (1790–1874) und dem Herrnhuter Mérillat in Berührung gekommen. Auch im Institut in Gottstatt (Orpund) wurde sein Glaube

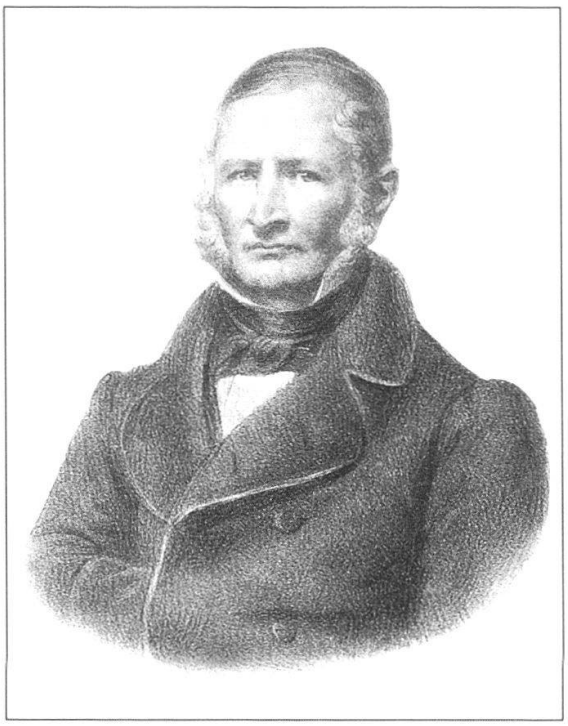


Abb. 13 Der Berner Patrizier Karl von Rodt (1805–1861) wurde 1829 als Dissident aus Bern ausgewiesen. Er leitete seit 1833 die Freie Evangelische Gemeinde.

durch eine zweite Tante, Margarethe Zehender-von Graffenried, vertieft. Als er in Bern juristischen Studien nachging, zog er sich immer mehr von den weltlichen Anlässen zurück und schloss sich den Kreisen der Erweckten an. Karl von Rodt distanzierte sich zuerst von den Dissidenten, da er von der reformierten Kirche viel Gutes erhalten hatte. Doch vermisste er in ihr die Kirchenzucht. Nach und nach änderte sich sein Urteil über die Dissidenten, und er bekam hohe Achtung vor ihnen. Auch kritisierte er die Obrigkeit, die einerseits in ihrer Verfassung Gewissensfreiheit garantierte, andererseits aber einen Mann wie den Neuenburger Magnin, der als Laie das Abendmahl ausgeteilt hatte, und Genfer Erweckte wie Ami Bost und Emile Guers aus dem Kanton Bern verwies. Es beeindruckte ihn, dass die Dissidenten trotz der Verfolgung, der Ungerechtigkeit und der Härte, die sie erlitten, fair blieben.

Nach und nach rang sich Karl von Rodt durch, seinen persönlichen Überzeugungen treu zu sein. Am 31. Mai 1829, kurz vor der Verurteilung der Dissidenten, trat er der Eglise de Dieu bei. Da er damit als Beamter gegen die Gesetze des Landes verstossen hatte, seinen Beruf jedoch zur vollen Zufriedenheit ausübte, erlaubten ihm einige Regierungsmitglieder, Urlaub zu nehmen, um der Strafe zu entgehen. Karl von Rodt jedoch machte von diesem Angebot keinen Gebrauch. Die Behörde setzte von Rodt deshalb einstweilen von seinem Amt ab, stellte ihn unter Aufsicht und setzte ihm eine Frist, während der er seinen Schritt ohne weiteres rückgängig machen konnte. Als er sich weigerte, dem Verbot des Besuches religiöser Versammlungen nachzukommen, wurde er im Juli 1829 in Haft genommen. Am 17. August

1829 fasste der Geheime Rat den Beschluss, Karl von Rodt von seiner Stelle als Kommissionsschreiber abzuberufen und auf unbestimmte Zeit aus dem Kanton Bern zu verweisen, da er sich nicht an die Verordnungen der Regierung betreffend der Dissidenten gehalten hatte und stattdessen weiter Versammlungen besuchte und die Sonderlehren verbreitete. Dem üblichen Verbannungseid fügte von Rodt die Worte hinzu: «Zum Zeugniß gegen diese Stadt, die die Wahrheit verwirft.» Nach diesen Worten wurde er baldmöglichst aus dem Kanton gebracht.[100]

Reaktionen auf das Urteil der Regierung

Die Massnahmen der Regierung stiessen auf Widerstand. Im September 1829 erschien in der Evangelischen Kirchenzeitung in Berlin ein Artikel von einem unbekannten Verfasser aus Bern über die religiösen Vorfälle.[101] Er bezeichnete das Vorgehen des Geheimen Rats gegenüber den Dissidenten als Kompetenzüberschreitung. Der Geheime Rat habe nicht die Befugnis, Gewissenssachen zu beurteilen. Zudem gebe es kein Gesetz, das die Trennung von der Kirche und öffentliche Versammlungen verbiete. Gottesdienste römisch-katholischer und griechisch-orthodoxer Christen und Juden seien auch erlaubt. So sei es nicht recht, dass die Dissidenten, die sich auf das Zweite Helvetische Bekenntnis beriefen, verfolgt würden.

Auch die Redaktion der Evangelischen Kirchenzeitung, die sich für die Anliegen der reformierten Kirche einsetzte, kritisierte, dass eine Regierung Menschen nicht ohne gesetzliche Grundlage bestrafen dürfe. Das habe der Geheime Rat getan, indem er einzig die Separation als Grund seines Urteils angegeben habe.[102]

Es erschien ein weiterer Artikel in der Evangelischen Kirchenzeitung[103] von einem anonymen Verfasser aus Bern, welcher der Regierungspolitik nahe stand. Demnach bildeten die Dissidenten eine von der Staatskirche losgelöste Sekte, die den Staat bedrohe. Gemäss dem Verfasser hatten folgende drei Ursachen zum strengen Urteil gegen die Dissidenten geführt: Erstens zählte er einige Beispiele von Ausschreitungen auf. Zweitens hätten die Dissidenten das Verhalten anderer Christen verurteilt. Als dritter Grund werden Unredlichkeiten ihrer Anhänger genannt. Der frühere Lehrer Magnin habe beispielsweise immer beteuert, er strebe nicht die Trennung von der Staatskirche an, während später an den Tag gekommen sei, dass er von den Genfer Dissidenten durch Handauflegen zum Pfarrer der Separatistengemeinde erwählt worden sei. Auch sei das Abendmahl in den Häusern gefeiert worden trotz gegenteiliger Beteuerungen. Aus diesen Gründen sei es verständlich, dass die Regierung die Dissidenten verurteilt habe. Seither habe sich niemand mehr von der Staatskirche losgesagt. Bibel- und Missionshilfsvereine, die Zusammenkünfte der Herrnhuter und auch eine von einem frommen

Laien geleitete tägliche Betstunde und sonntägliche Versammlungen zum Lesen erbaulicher Bücher, zum Gebet und Gesang hätten ruhig fortbestehen dürfen.

Dass kirchentreue Erweckte die Dissidenten kritisierten, ist unter anderem aus einem Brief einer erweckten Frau, Nanette von Sinner, nachzuweisen, den sie an den Verwalter des Basler Missionsinstituts, Karl Büchelen, sandte:

«[...] unsre Christenheit liefert seit einiger Zeit ein trauriges Gemälde von Zerrißenheit, durch die Spaltungen und verschiedenen Meinungen aller Art, die leider oft Bande trennen, oder doch loker machen, die durch die Liebe Christi fest geknüpft bleiben sollten. Am wenigsten fühle ich mich aber bey denen zu Hause, die in Engheit und Kurzsichtigkeit alle Brüder in eine Form spannen und den andern ihren eigenen Weg vorzeichnen möchten, so sehr ich auch oft ihren Eifer schäzen muß, doch dieß alles dient eben auch zur Läuterung von den Schlaken selbstsüchtiger Liebe; und ist uns deswegen, als Zulaßung Gottes, heilsam.»[104]

Aus heutiger Sicht ist das Urteil der Berner Regierung schwer zu verstehen. Noch war die Kirche in den Händen des Staates, obgleich die Zeichen der Zeit längst auf eine Lockerung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat drängten. Dass das Urteil schon damals umstritten war, zeigen verschiedene Reaktionen. Mit dem politischen Umschwung im Jahr 1831 und der Einführung der Glaubens- und Gewissensfreiheit wurde es ausser Kraft gesetzt.

Evangelische Gesellschaft

Im Oktober 1830 kamen Karl Stettler, Emanuel Bernhard de Goumoëns und Beat von Lerber bei Elisabeth Kohler in der Ochsenscheuer im Sulgenbach zusammen und legten den Grundstein zur später entstandenen Evangelischen Gesellschaft.[105]

Die Ochsenscheuer, wo das «blinde Eisi» – so wurde Elisabeth Kohler im Volksmund genannt – wohnte, wurde bald zu einem beliebten Treffpunkt für die Erweckten Berns und die Gläubigen vom Lande, vor allem für die Heimberger Brüder und Gleichgesinnte aus dem Emmental. Hier sang man zeitgenössische Lieder, die zum Beispiel der Genfer Pfarrer César Malan verfasst hatte[106], las in der Bibel, holte Rat und Trost, besprach die damaligen politischen und religiösen Probleme und suchte gemeinsam nach Lösungen.

Karl Stettler und Emanuel de Goumoëns trafen sich mehrere Male mit den Theologiestudenten Ludwig Frank und Johannes Wenger (1811–1880) und erarbeiteten die Statuten der Evangelischen Gesellschaft, die am 3. September 1831 gegründet wurde. Sie machte sich die Anliegen sowohl der Traktat- und Bibelgesellschaft als auch des Bibliotheks- und Missionsvereins[107] zu eigen und hielt in den Statuten fest:

Abb. 14 Karl Stettler (1802–1870) zählte zu den Gründungsmitgliedern der Evangelischen Gesellschaft, die er später während 40 Jahren leitete. Bild um 1860.

«1. Die evangelische Gesellschaft sucht mit Gottes Hülfe folgende Zwecke zu erreichen:
   a) Vereinigung der Gläubigen, besonders im Schoosse unserer evangelisch-reformirten Kirche.
   b) Aufrechterhaltung der reinen Lehre des Evangeliums, so wie sie in der helvetischen Confession und dem heidelbergischen Catechismus ausgesprochen ist.
   c) Ausbreitung des Reiches Gottes im Allgemeinen.
2. Diese Zwecke sucht sie durch folgende Mittel zu erreichen:
   a) Auslegung und Verkündigung des Wortes Gottes.
   b) Verbreitung sorgfältig geprüfter religiöser Schriften.
   c) Ausleihen ausgewählter religiöser Bücher.
   d) Verbreitung der heiligen Schrift.
   e) Unterstützung der evangelischen Missionen.
3. Als Mitglieder der Gesellschaft werden alle diejenigen angesehen, welche dieselbe, sey es durch Beiträge, sey es durch thätige Mitwirkung, unterstützen.»[108]

Bald darauf erging seitens der Gründer der Evangelischen Gesellschaft eine Einladung an Erweckte auf dem Land, sich der Evangelischen Gesellschaft anzuschliessen. Darauf traten ihr zirka 50 Männer, darunter auch eine Anzahl Heimberger Brüder, in Bern bei. Andere Heimberger Brüder zogen sich nach Adelboden und ins Saanenland zurück, weil sie mit gewissen theologischen Anschauungen der Evangelischen Gesellschaft nicht einverstanden waren.[109]

Die Geschäftsleitung der Gesellschaft übte ein Hauptkomitee aus, das kurze Zeit von Emanuel de Goumoëns und dann mehr als 40 Jahre von

Karl Stettler, der 1830 die Schwester Karl von Rodts geheiratet hatte, präsidiert wurde. Weitere Mitglieder waren die Pfarrer Auguste Schaffter und Arnold Rudolf König, die Theologiestudenten Gottlieb von Wattenwyl, Louis Daniel Morlet und Johannes Wenger sowie Karl von Rodt. Nach kurzer Zeit traten von Rodt und de Goumoëns aus Opposition gegen die streng kirchliche Richtung der Evangelischen Gesellschaft zurück.[110] Mit einem Brief wurden Freunde und sympathisierende Pfarrer über die Neugründung benachrichtigt.

Das Zweite Helvetische Bekenntnis und der Heidelberger Katechismus, der von 1616 an in den Berner Schulen als christliches Unterrichtsbuch gebraucht worden war, wurden neu herausgegeben[111], unter anderem um zu zeigen, dass die Evangelische Gesellschaft mit der reformierten Lehre übereinstimme. Sie förderte auch den Druck und die Verbreitung der von den Heimberger Brüdern gesungenen Köthnischen Lieder.[112]

Die Mitglieder der Evangelischen Gesellschaft, die in der Stadt Bern wohnten, kamen wöchentlich zusammen. Sie bildeten den ersten so genannten Hilfsverein. Da sich immer mehr Personen dazugesellten, wechselten sie mehrmals die Versammlungsorte. Auf dem Land entstanden in weniger als zehn Jahren nahezu 20 Hilfsvereine. Einmal im Monat wurde für die Erweckten vom Land an einem Markttag eine Erbauungsversammlung abgehalten. Einmal im Jahr wurde ein Jahresfest durchgeführt.

Im Hauptkomitee und in den Arbeitszweigen der Evangelischen Gesellschaft engagierten sich viele Patrizier. Karl Howald schreibt dazu: «[...] da die Patricier jezt nichts mehr im Staat zu befehlen haben» wollen sie «in kirchlichen Dingen [...] organisiren und [...] regiren.»[113] Die Patrizier hätten sich zwar nach ihrer Abdankung für ein politisches Mandat wählen lassen können. Viele zogen sich jedoch aus der Politik zurück und wandten sich zum Beispiel sozialer oder kirchlicher Tätigkeit in der Evangelischen Gesellschaft zu. Andere liessen sich in die neue Regierung wählen. Karl von Tavel war von 1831 bis 1838 Grossrat und in den Jahren 1843 bis 1846 Regierungsrat. Während vier Amtszeiten war er Schultheiss, 1835 in der Funktion des Präsidenten der Tagsatzung. Von Tavel gelang es, das Vertrauen der regierenden Berner, der eidgenössischen Tagsatzung und der ausländischen Diplomaten zu gewinnen.[114] Emanuel de Goumoëns wurde 1831 in den Verfassungsrat gewählt und gelangte 1833 in den Grossen Rat. Von 1833 bis 1837 war er Regierungsstatthalter in Thun. Er kritisierte weiterhin Missstände.[115] Karl Ludwig Rudolf von Wattenwyl war von 1831 bis 1836 Präsident des Obergerichts. Da er sich für die politische Unabhängigkeit des Obergerichts einsetzte, wurde er abgewählt.[116] Beat von Lerber kämpfte mit seinen Schriften weiter für seine demokratischen Ideen. Zu kirchenpolitischen Fragen nahm die Evangelische Gesellschaft Stellung. Ansonsten verzichtete sie auf das Politisieren.

Bevor die Regierung der Restauration abdankte, hob sie am 3. Oktober 1831 das Verbannungsurteil gegen Karl von Rodt auf.[117] Im Januar 1832 wurde auch das Verbannungsurteil gegen die Dissidenten aufgehoben. Mitte des Jahres 1832 konstituierte sich wieder eine kleine Dissidentengemeinde, die von einem Waadtländer namens Jean-François Ronget geleitet wurde. Wiederholt wurde Karl von Rodt, der sich in der Zwischenzeit nach England begeben hatte, gebeten, heimzukehren und die Gemeinde zu leiten. Im Jahr 1833 übernahm er die Leitung der Dissidentengemeinde in Bern, der späteren Freien Evangelischen Gemeinde.[118]

Nach dem Vorbild der Eglise de la Pélisserie[119] in Genf war die Dissidentengemeinde in Bern kongregationalistisch aufgebaut, das bedeutet: Der «Vorsteher» war der Gemeinde unterstellt und Geistliche sowie Laien übernahmen gleicherweise kirchliche Aufgaben.

Mitglied der Gemeinde konnten nur Bekehrte werden, die ein gottgefälliges Leben führten. Unter ihnen fanden sich neben einfachen Leuten auch Patrizier.[120] Die Strenge der Kirchenzucht wurde mit der Zeit gemildert. Die Dissidentengemeinde nahm den missionarischen Auftrag im In- und Ausland wahr. Die Sonntagsschularbeit wurde fortgesetzt. Bald entstanden in Städten neue Gemeinden, 1835 in Burgdorf und 1836 in Thun.[121]

Da Karl von Rodt an der Trennung von der Staatskirche festhielt und sogar die Trennung von Kirche und Staat forderte[122], schlugen alle Bemühungen fehl, die Evangelische Gesellschaft und die Dissidentengemeinde zu vereinen. Stattdessen schloss sich die Dissidentengemeinde in Bern im Jahr 1834 dem Gemeindeverband von mehreren Dissidentengemeinden aus dem Waadtland, Neuenburg, Genf, Frankreich und dem Piemont an.

5. Wechselwirkungen der Erweckungsbewegung mit Staat, Kirche und Gesellschaft

Die Berner Erweckungsbewegung versuchte, das damals vorherrschende religiöse Vakuum auszufüllen. Kirche und Staat liessen sie gewähren, da sie sich an ihre Gesetze hielt. Erst als die Regierung staatsgefährdende Tendenzen befürchtete, schritt sie ein.

Die Erweckungsbewegung hatte viele Auswirkungen auf das kirchliche Leben und die Gesellschaft, die im Einzelnen nicht alle eruiert werden können, insbesondere was das persönliche Glaubensleben der einzelnen Erweckten betrifft. Für eine gezieltere Darstellung wird zwischen den Erweckten, die der reformierten Kirche treu blieben, und der zahlenmässig bedeutend

kleineren Erwecktengruppe unterschieden, welche sich als Dissidenten von der offiziellen Kirche absetzten.

Während das Schwergewicht vieler zeitgenössischer Predigten auf ethischen Fragen lag, betonten die Evangeliumspredigten der erweckten Pfarrer Antoine Jean-Louis Galland, Auguste Schaffter, Jeremias Lorsa, Karl Howald und anderer vielmehr die innere Umkehr zu Gott.

Die Erweckten zogen sich aus dem gesellschaftlichen Leben Berns zurück und blieben den sonntäglichen Vergnügungen wie zum Beispiel Bällen und Theatern fern. Stattdessen trafen sie sich fortan zusätzlich zu den Sonntagsgottesdiensten zu privaten Versammlungen, die Hilfsvereine genannt wurden. Sie waren der Berner Bibelgesellschaft oder dem Berner Missionsverein angeschlossen und dienten einerseits der persönlichen Glaubensstärkung und andererseits der Vorbereitung eines evangelistischen, sozialen und missionarischen Engagements. Die Hilfsvereine kamen dem Bedürfnis nach verbindlicherer Gemeinschaft entgegen. In diesen Kreisen entstand eine eigene Spiritualität: Es wurde gemeinsam frei gebetet, in der Bibel gelesen und über deren Inhalt diskutiert. Im Gegensatz zum Sonntagsgottesdienst, in dem man vor allem die traditionellen Psalmen sang, wurden hier zeitgenössische Lieder eingebracht. Zudem erzählten Missionsschüler ihr Lebens- und Glaubenszeugnis. Obwohl die Hilfsvereine von einem Pfarrer betreut wurden, übernahmen Laien, sowohl Männer als auch Frauen, Leitungsverantwortung. In den obersten Leitungsgremien fehlten aber die Frauen noch immer.[123] In den Hilfsvereinen wurden teilweise die sozialen Schranken aufgehoben, so dass Menschen unterschiedlichster gesellschaftlicher Herkunft zusammenkamen. Von aussen wurde das Verhalten der Erweckten als «Frömmelei» wahrgenommen, und es war suspekt und übertrieben. Schnell machten sich Gerede und üble Nachrede breit. Daraus entstanden für die Erweckten diverse Konflikte.

Im Rahmen der Berner Bibelgesellschaft, die auch von vielen Pfarrern unterstützt wurde[124], verschenkten die Erweckten Bibeln oder verkauften sie zu einem günstigen Preis, damit die Bibel zum Allgemeingut würde. Sie berücksichtigten den konfessionellen und sprachlichen Hintergrund, indem sie Piscator- und Lutherbibeln sowie katholische und französische Bibeln verteilten. Sie liessen die Piscatorbibel mit finanzieller Unterstützung der Regierung neu drucken. Zusätzlich zu den Bibeln verbreiteten die Erweckten im Namen der Traktatgesellschaft christliche Traktate und Bücher. Wer noch mehr lesen wollte, konnte in der Erbauungsbibliothek christliche Bücher ausleihen. Die Erweckten förderten auf diese Weise die vor allem in der Aufklärung proklamierte Mündigkeit des Menschen. Sie trauten wenig gebildeten Menschen zu, selber in der Bibel zu lesen und sich anhand von Büchern mit christlichen Fragen auseinander zu setzen. Die Bibel wurde einem weiten Kreis von Laien zugänglich gemacht und war nicht nur Theologen vorbe-

Abb. 15 «Die Herren Pfarrer L'Orsa und Schaffter gehen mit Helfer Galland in die Nydeckkirche.» Zeichnung von 1853 aus der Nydeggchronik von Pfarrer Karl Howald, der selber in der Erweckungsbewegung engagiert war.

halten. Andererseits wurde die Bibelverbreitung zum Teil deshalb kritisiert, weil die Bibel selbst für Gelehrte schwer zu verstehen sei und auf Grund des fehlenden Hintergrundwissens von einfachen Menschen leicht missverstanden und missbraucht werden könne.

Neben der Traktat- und Bibelverbreitung setzten sich die Erweckten für soziale Anliegen ein, die von Kirche und Staat gewürdigt und später aufgenommen wurden. Aus den Krankenbesuchen entstanden durch die Initiative von Sophie von Wurstemberger im Jahr 1836 ein Krankenverein, später ein Krankenasyl und 1844 das Diakonissenhaus Bern. In den 1850er-Jahren wurden drei weitere evangelische Schulen gegründet, die Neue Mädchenschule[125], das Evangelische Seminar Muristalden[126] und die Lerberschule, das spätere Freie Gymnasium.[127] Im Jahr 1825 wurde ein Heim für arme und verlassene Kinder eingeweiht.[128]

Ferner bauten einzelne Erweckte die erste Sonntagsschule Berns auf, in der Kinder aus schwierigen Verhältnissen mit der biblischen Botschaft bekannt gemacht wurden. Der kirchliche Unterricht lag damals im Argen.[129] Die von den Erweckten gegründete Sonntagsschule wurde dann von der Evangelischen Gesellschaft und der Freien Evangelischen Gemeinde weitergeführt und fasste in den 1880er-Jahren Fuss in der reformierten Kirche.[130]

Die erweckten Pfarrer und Laien kümmerten sich als Seelsorger um einzelne Menschen, von denen teilweise Zeugnisse geistlicher, seelischer oder körperlicher Heilung überliefert sind.

Die Erweckten widmeten sich zusätzlich zur inneren Mission, der Verbreitung des Evangeliums im eigenen Land, auch der äusseren Mission.[131] Sie liessen eigene Missionare ausbilden und unterstützten sie finanziell. Auch spendeten sie der Herrnhuter und der Basler Mission Geld. Die äussere Mission wurde in Frage gestellt, da der Schweiz die finanziellen Mittel fehlten. Man sollte das vorhandene Geld lieber im eigenen Land investieren. Obwohl die reformierte Berner Kirche die Missionsarbeit anfangs kritisierte[132], wurde diese immer mehr Bestandteil ihrer eigenen Tätigkeit. Sie anerkannte auch die Verdienste von Berner Missionaren, wie zum Beispiel Johannes Wenger, Mitbegründer der Evangelischen Gesellschaft, der die Bibel ins Sanskrit und in die Bengali-Volkssprache übersetzte, oder Samuel Gobat, der seit 1842 evangelischer Bischof des neu gebildeten englisch-preussischen Bistums Jerusalem war.[133]

Die Erweckten integrierten sich anfangs trotz Verleumdungen in die Berner Staatskirche. Ende der 1820er-Jahre vermutete die Regierung auch unter den Erweckten regierungsfeindliche Tendenzen, weil sich diese vom gesellschaftlichen Leben distanzierten. Im Jahr 1829 wurden nach einer Untersuchung 21 Dissidenten verurteilt, weil sie im Geheimen die Eglise de Dieu gegründet hatten. Unter anderem wurden fünf erweckte Pfarrer aufgefordert, keine Versammlungen mehr zu besuchen. Sie hätten das Evangelium einseitig verkündigt und dadurch den Separatismus begünstigt. Dieses Vorgehen der Regierung wurde von kirchlich verantwortlichen Personen als Kompetenzüberschreitung kritisiert. Während im Zuge der Aufklärung das Vereinswesen geduldet wurde, wurden die Versammlungen der Erweckten unterdrückt. Der Kirchenrat unterstützte die Massnahmen der Regierung. Manche Erweckte zogen sich aus Angst vor staatlichen Repressalien aus den privaten Versammlungen zurück. Die Zahl der Hilfsvereine nahm gegen Ende der 1820er-Jahre ab.

Die von der liberalen, bürgerlichen Regierung initiierte Verfassung gewährte die Freiheitsrechte, so dass im Jahr 1831 die innerkirchliche Evangelische Gesellschaft und im Jahr 1832 eine kleine Dissidentengemeinde, die spätere Freie Evangelische Gemeinde, gegründet wurden. In der Evangelischen Gesellschaft und in der Freien Evangelischen Gemeinde waren viele Patrizier in leitenden Stellungen anzutreffen.

In der Folge kritisierten Christen aus erweckten Kreisen die neue Staatsverfassung und die Synodalordnung der Kirche. In einer 1831 verfassten Schrift[134] schrieb zum Beispiel Pfarrer Auguste Schaffter, dass der Grosse Rat, der seit der Regeneration aus Menschen verschiedener Weltansichten und konfessioneller Prägung bestehe, nicht Kirchenoberhaupt sein könne

wie in der Zeit des Ancien Régime, wo die aktive Zugehörigkeit zur evangelisch-reformierten Kirche eine Voraussetzung zur Wählbarkeit ins politische Amt darstellte. Stattdessen schlug er eine Kirchensynode vor, die in kirchlichen Angelegenheiten Vorschlagsrecht habe und zum Kirchengesetz ihre Meinung mitteilen dürfe.

Aus den Reihen der Dissidenten wurden in den Jahren 1833 bis 1836 Petitionen beim Erziehungsdepartement[135] eingereicht, die eine Dispensation von der kirchlichen Taufe, Unterweisung und Trauung verlangten. Einige forderten sogar mit Berufung auf den Verfassungsgrundsatz der Glaubens- und Gewissensfreiheit eine Trennung von kirchlichen und staatlichen Belangen. Damit bereiteten sie dem öffentlichen Zivilstandswesen den Weg.[136]

Die Berner Erweckung als religiöse Bewegung setzte sich für gesellschaftliche Anliegen ein, wie zum Beispiel die Fürsorge an den Armen und die christliche Bildung der einfachen Leute. Indem die Erweckten in ihren Zusammenkünften die gesellschaftlichen Schranken durchbrachen, förderten sie den Dialog zwischen den sozialen Schichten und ebneten den Weg zur neuen Staatsform. Die Erweckten fühlten sich innerlich untereinander verbunden und redeten sich beispielsweise mit Vornamen an, was damals unüblich war. Die Bewegung war minimal strukturiert und mündete in zwei Organisationen, der Evangelischen Gesellschaft und der Freien Evangelischen Gemeinde.

Die Berner Erweckungsbewegung hatte zum Ziel, die Menschen zu einem lebendigen Glauben an Jesus Christus zu führen. Natürlich kann sie nicht isoliert betrachtet werden. Im Verlauf dieses Aufsatzes wurde deutlich, dass sie vom Genfer Réveil, der Christentumsgesellschaft und dem britischen Evangelikalismus geprägt wurde. Der Evangelikalismus, eine Bewegung des 18. Jahrhunderts, wurde in Grossbritannien zur Hauptströmung des Protestantismus. Er beeinflusste zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Erweckungsbewegungen auf dem Festland. Die «British and Foreign Bible Society» unterstützte beispielsweise die Berner Bibelgesellschaft ideell und finanziell.[137]

Auch die im 18. Jahrhundert entstandene Christentumsgesellschaft in Basel übte Einfluss auf Bern aus. Parallelen bestanden zu ihren Tochtergesellschaften wie der Traktat- und Bibelgesellschaft. Der Berner Missionsverein unterstützte nur im Hintergrund die Basler Mission. Die Christentumsgesellschaft pflegte den Kontakt mit vielen anderen um 1816 entstandenen Erweckungsbewegungen im deutschsprachigen Raum, ohne allerdings alle ihre Anliegen zu teilen.[138]

Das französischsprachige Zentrum der Erweckung war Genf. Der Genfer Réveil war anfangs eine Bewegung von Theologiestudenten oder jungen Theologen, die sich auf die reformatorischen Bekenntnisse beriefen und 1817 eine Trennung von der Staatskirche bewirkten. 1830 entstand die «Société évangélique». Während Antoine Jean-Louis Galland sich zeitlebens

für die Erneuerung der reformierten Kirche einsetzte, waren die Anhänger der «Eglise de Dieu» und der Dissidentengemeinde vom freikirchlichen Denken des Genfer Réveil geprägt.[139]

Weitere Erweckungsbewegungen sprossen in Europa wie Pilze aus dem Boden, sowohl in der katholischen Kirche als auch in den protestantischen Landeskirchen: Zürich, Schaffhausen, Luzern, Allgäu, Berlin, Brandenburg und Württemberg, um nur einige Orte zu nennen.[140]

In der Geschichte lässt sich ein zyklisches Erscheinen solcher Bewegungen beobachten. Im Folgenden werden einige Beispiele genannt. Die zwischen 1840 und 1850 in den methodistischen Denominationen Nordamerikas entstandene Heiligungsbewegung hatte durch die Vermittlung Englands ihre Auswirkungen auf die Schweiz. Nach englischem Vorbild bildete sich 1872 in Bern eine Sektion der Evangelischen Allianz. An den grossen Heiligungskonferenzen von Oxford (1874) und Brighton (1875) waren unter anderem auch Christen aus dem Kanton Bern anwesend. Vor allem durch den Evangelisten Elias Schrenk (1831–1913) konnten in den 1880er-Jahren die dort gemachten Glaubenserfahrungen einem weiteren Kreis von Interessierten in der Region Bern zugänglich gemacht werden. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts verband sich die Berner Heiligungsbewegung mit der in den USA entstandenen Pfingstbewegung. In der Folge kam es zur Bildung von Freikirchen. Der Verband landeskirchlicher Gemeinschaften zum Beispiel trennte sich von der Evangelischen Gesellschaft. Diese beiden Gemeinschaften schlossen sich kürzlich zum Evangelischen Gemeinschaftswerk (EGW) zusammen.[141]

Ein weiteres Beispiel ist die durch Frank Buchmann gegründete Oxfordgruppenbewegung, die 1933 in die Schweiz kam. Sie wurde vor allem unter dem Namen Moral Re-Armament (Moralische Aufrüstung) bekannt. Seit 1938 fanden jährliche Weltkonferenzen unter anderem in Caux oberhalb von Montreux statt, wo sich das Hauptausbildungszentrum befand.[142]

Die in Kalifornien entstandene charismatische Bewegung wirkte seit 1965 in Deutschland und der Schweiz. Sie war ökumenisch ausgerichtet und beeinflusste sowohl die evangelische wie auch die katholische Kirche. 1978 ernannte der Ökumenische Rat der Kirchen in Genf den evangelischen Pfarrer Arnold Bittlinger zum Verbindungsmann der charismatischen Bewegung.[143]

Eine neue Bewegung in der reformierten Kirche ist die Basileia (heute: Vineyard Bern), die zurzeit ihre Gottesdienste in der Französischen Kirche feiert. Die Französische Kirche ist wie zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Kirche der Stadt Bern, deren Bänke sonntags mit Gottesdienstbesuchern gefüllt sind.[144]

Abkürzungen

ABM	Archiv der Basler Mission, Basel
AEGB	Archiv der Evangelischen Gesellschaft Bern
BBB	Burgerbibliothek Bern
EKZ	Evangelische Kirchenzeitung. Berlin, 1827–1894, 1920
NVBB	Nachricht von der ersten öffentlichen Versammlung der Bibelgesellschaft in Bern. Bern, 1818ff.
SBB	Sammlung Bernischer Biographien. 5 Bde. Bern 1884–1906
StAB	Staatsarchiv des Kantons Bern
StABS	Staatsarchiv Basel-Stadt

Bildnachweis

Umschlagbild	BBB, Mss.h.h.XXIb.379, Howald, Karl: Nydegg Chronik oder das alte Bern, III (1853), 121.
Abbildung 1	BBB, Porträtdokumentation. Ölgemälde, Original im Naturhistorischen Museum Bern.
Abbildung 2	Denkmalpflege des Kantons Bern, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Bd. 5 (1969), 258.
Abbildung 3	BBB, Mss.h.h.XXIb.379, Howald, Karl: Nydegg Chronik oder das alte Bern, III (1853), 349.
Abbildung 4	BBB, Porträtdokumentation.
Abbildung 5	BBB, Porträtdokumentation. Original in Privatbesitz.
Abbildung 6	BBB, Porträtdokumentation. Original in Privatbesitz.
Abbildung 7	Neujahrsblatt der Hülfsgesellschaft in Zürich, 69 (1869), Frontispiz.
Abbildung 8	Foto in der Sakristei der Französischen Kirche.
Abbildung 9	Denkmalpflege des Kantons Bern, Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern, Bd. 5 (1969), 91.
Abbildung 10	Diakonissenhaus Bern.
Abbildung 11	BBB, Porträtdokumentation. Original im Naturhistorischen Museum Bern.
Abbildung 12	BBB, Porträtdokumentation. Original in Privatbesitz.
Abbildung 13	Iselin, Wilhelm: Einiges vom Leben und Wirken des Herrn Carl von Rodt. Bern, 1862, Frontispiz.
Abbildung 14	Archiv der Evangelischen Gesellschaft Bern.
Abbildung 15	BBB, Mss.h.h.XXIb.379, Howald, Karl: Nydegg Chronik oder das alte Bern, III (1853), 131.

Anmerkungen

[1] Schaffter, Auguste: Sur la séparation et le schisme, écrit adressé aux fidèles de l'Eglise de Berne. In: Immer, Albert: Der Conflikt zwischen dem Staatskirchenthum und dem methodistischen Dissenterthum im Jahr 1829 in Bern. Bern, 1870, 47–49, hier 47. Detailliertere Informationen zum Artikel finden sich in: Stuber, Christine: «Eine fröhliche Zeit der Erweckung für viele». Quellenstudien zur Erweckungsbewegung in Bern 1818–1831. Diss. theol. Bern etc., 2000 (Basler und Berner Studien zur historischen und systematischen Theologie, Bd. 69). 2. Aufl. 2002.

[2] Vgl. die Definitionen von Bewegung: Schieder, Wolfgang: Religion in der Sozialgeschichte. In: Schieder, Wolfgang; Sellin, Volker (Hg.): Sozialgeschichte in Deutschland. Bd. 3. Göttingen, 1987, 9–31; Goertz, Hans-Jürgen: Religiöse Bewegungen in der frühen Neuzeit. München, 1993 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, Bd. 20), 4f., 108–110; Fuchs-Heinritz, Werner; Lautmann, Rüdiger (Hg.): Lexikon zur Soziologie. 3. überarb. Aufl. Opladen, 1994, 97; Reinhold, Gerd (Hg.): Soziologie-Lexikon. 3. überarb. Aufl. München, Wien, 1997, 60f.

[3] Bullinger, Heinrich: Das Zweite Helvetische Bekenntnis. Ins Deutsche übertragen von Rudolf Zimmermann und Walter Hildebrandt. 1. Aufl. 1936, 5. Aufl. Zürich, 1998.

[4] Zsindely, Endre: Confessio Helvetica Posterior. In: Theologische Realenzyklopädie. Berlin etc., 8 (1981), 169–173.

[5] Weber, Beat: Die kirchliche Autonomie in der Entwicklung der bernischen Kirchengesetzgebung der Jahre 1804–1874. Diss. iur. Bern, 1948; Guggisberg, Kurt: Bernische Kirchengeschichte. Bern, 1958, 567–616; Wälchli, Karl: Von der Reformation bis zur Revolution; Junker, Beat: Vom Alten zum Neuen Bern. In: Berner – deine Geschichte. Wabern-Bern, 1981 (Illustrierte Berner Enzyklopädie, 2), 107–150, 151–193; Junker, Beat: Geschichte des Kantons Bern seit 1798. Bern, Bd. 1 (1982), Bd. 2 (1990) (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 66, 73); Dellsperger, Rudolf: Staat, Kirche und Politik im Kanton Bern von der Reformation bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts. In: Kirche – Gewissen des Staates? Bern, 1991, 115–183.

[6] Heute: Evangelisches Gemeinschaftswerk.

[7] Der Begriff Gemeine wird in der Bedeutung von Gemeinde gebraucht.

[8] Direktion der Herrnhuter Brüdergemeine und der Brüdergemeine in der Schweiz (Hg.): Die täglichen Losungen und Lehrtexte der Brüdergemeine für das Jahr 2000. Basel, 1999.

[9] Schloss, Erwin: 200 Jahre Brüdersozietät in Bern. Bern, 1939; Dellsperger, Rudolf: Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine zwischen Berner Patriziat und Heimberger (Oberländer) Brüdern. In: Unitas Fratrum, 29/30 (1990), 128–156; Weigelt, Horst: Der Pietismus im Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Brecht, Martin; Deppermann, Klaus (Hg.): Der Pietismus im achtzehnten Jahrhundert. Göttingen, 1995 (Geschichte des Pietismus, 2), 700–754.

[10] Sie wurden auch Oberländer Brüder genannt.

[11] Bruderdorf setzt sich aus den Wörtern «Brüder» und «dorfe» zusammen. «Dorfe» ist ein berndeutscher Ausdruck für plaudern, sich gemütlich unterhalten, zu Besuch sein. Vgl. Greyerz, Otto von; Bietenhard, Ruth: Berndeutsches Wörterbuch. 2. Aufl. Bern, 1981, 93. – Mit Brüder sind Brüder in Christus gemeint. Der «Bruderdorf» ist demnach eine Unterhaltung von Brüdern in Christus. Reichenbach, Samuel: Die Heimberger- oder Oberländer Brüder. Die Geschichte einer pietistischen Laienbewegung im Berner Oberland von 1740 bis 1795. Akzessarbeit Bern, [ca. 1989], 1.

[12] Die Cöthnischen Lieder, zum Lobe des Dreyeinigen Gottes, und zu gewünschter reicher Erbauung vieler Menschen. 1. Aufl. 1736, Langnau, 1833; Dellsperger, Rudolf: Der Pietismus in der Schweiz. In: Brecht/Deppermann (wie Anm. 9), 588–616, hier 607f.

[13] Staehelin, Ernst: Freunde der Christentumsgesellschaft im Kanton Bern. In: Neuenschwander, Ulrich; Dellsperger, Rudolf (Hg.): Humanität und Glaube. Gedenkschrift für Kurt Guggisberg. Bern, Stuttgart, 1973, 133–145.

[14] Sammlungen für Liebhaber christlicher Wahrheit und Gottseligkeit. Basel, 1786ff.

[15] Weigelt, Horst: Johann August Urlsperger und die Anfänge der Christentumsgesellschaft. In: Pietismus und Neuzeit, 7 (1982), 52–68.

[16] NVBB, 1818, 13; Fluri, Adolf: Samuel Wyttenbach (1748–1830) und die Gründung der bernischen Bibelgesellschaft. In: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde, 25 (1929), 180–218, hier 184.

[17] Sowie die «Sammlungen». Siehe Anm. 14.

[18] Wyttenbach, Jakob Samuel: Einladung an wahre Christen und ächte Freunde des Vaterlandes. Bern, 1802; NVBB, 1818, 13. Archiv der Berner Bibelgesellschaft, Herbort, Albrecht: Kurze Geschichte der Bibelgesellschaft in Bern die ersten 38 Jahre ihres Daseyns umfassend. Bern, 1843, 3f.

[19] Nekrolog auf Herrn Jakob Samuel Wyttenbach. [Bern, 1830], 14.

[20] Bericht über die Entstehung einer Englischen und Deutschen Bibelgesellschaft, abgedruckt aus den Basler-Sammlungen. [Bern, 1805].

[21] Manual des Kleinen Rats, 20.5.1816, abgedruckt in Fluri (wie Anm. 16), 197f.

[22] Wyttenbach, Jakob Samuel; Herbort, Friedrich: Ankündigung einer in Bern zu errichtenden Bibelgesellschaft. Bern, 11.6.1816. Der Anhang enthält eine Rechnung der Bibelgesellschaft (1.1.1805 bis 12.6.1816) und der Traktatgesellschaft (1.3.1802 bis 12.6.1816).

[23] NVBB, 1818, 27.

[24] StAB, B III 331c, Predigerkirche, Kleiner Rat (R. von Wattenwyl, Benoit) an Kirchenrat, 7.4.1819. Alte Schriften lesen. Bern, 1988 (Zeitschrift des Bernischen Lehrervereins, Bd. 78), 34f.

[25] NVBB, 1819, 31; Fluri (wie Anm. 16), 204.

[26] Archiv des Seminars Muristalden, Acten des academischen Bibelvereins; NVBB, 1819, 9f.; Fluri (wie Anm. 16), 206.

[27] ABM, Q-3-4, Lorsa an Blumhardt, 19.12.1821; StABS, PA 653 V 25, Lorsa an Spittler, 27.2.1819; NVBB, 1819, 31.

[28] Hünerwadel, Samuel Gottlieb: Rede bey der durch das Central-Bibel-Comité in Bern veranstalteten Versammlung sämmtlicher unlängst hier gebildeten Hülfs-Comité's, 6.12.1818.

[29] Diese Bücher sind im Jahresbericht von 1818 aufgelistet. NVBB, 1818, 16f.

[30] NVBB, 1818, 15; 1819, 6. Universitätsbibliothek Basel, ACG D I a 3, Wyttenbach an Spittler, 20.4.1823, 18.6.1823, 11.3.1825, 4.6.1825, 18.8.1825, 28.12.1825 und 17.3.1826; Herbort (wie Anm. 18), 6f., 16; Hauzenberger, Hans: Basel und die Bibel. Jubiläumsschrift der Basler Bibelgesellschaft. Basel, 1996 (Neujahrsblatt, Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige, Bd. 174), 86–89.

[31] StABS, PA 653 V 25, Lorsa an Spittler, 2.11.1822; NVBB, 1819, 7f. 11; 1822, 28.

[32] Hünerwadel, Samuel Gottlieb; Stapfer, Johann Friedrich (Hg.): Das Neue Testament unsers Herrn und Heilandes Jesu Christ; nach Joh[ann] Piscators Uebersetzung, neu durchgesehen und mit dem Grundtext und Luthers Uebersetzung verglichen, auf Veranstaltung der Bibelgesellschaft. Bern, 1821; Die Bibel, oder die ganze Heilige Schrift des alten und neuen Testaments, nach Joh[ann] Piscators Übersetzung. Bern, 1823. – Das Alte Testament trug den Titel der ganzen Bibel.

[33] StAB, B III 326b, Bibelgesellschaft (J. S. Wyttenbach, K. Howald), 25.2.1824; Kirchenrat (Em. Sinner), 27.1.1825. Mezger, Johann Jacob: Geschichte der Deutschen Bibelübersetzungen in der schweizerisch-reformierten Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart. Basel, 1876, 402f.; Fluri (wie Anm. 16), 208–212.

[34] NVBB, 1819, 14–28.

[35] StAB, B III 326b, Geheimer Rat (R. v. Wattenwyl, C. Fr. v. Graffenried), 26.3.1821.

[36] NVBB, 1824–1831.

[37] AEGB, A 1.1, Hauptkomitee, Protokollbuch I (1827–1833), 1–8: Sitzung des Komitee der religiösen Bibliothek (1827–1831).

[38] Neu-verbesserte Predikanten-ordnung deß sammtlichen ministerii der Teutschen landen hochloblicher stadt Bern 1748 Februar 9. In: Rennefahrt, Hermann (Hg.): Die Rechtsquellen des Kantons Bern. Teil 1: Stadtrechte, Bd. 6: Staat und Kirche, Teil 1 (1960), 609–654, hier 627; Prediger-Ordnung für den Evangelisch-Reformierten Theil des Cantons. Bern, 1824.

[39] Gruner, Erich: Das bernische Patriziat und die Regeneration. Bern, 1944 (Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern, 37), 57–60.

[40] Guggisberg (wie Anm. 5), 627.

[41] BBB, Mss.h.h.XXIb.379, Howald, Karl, Nydegg Chronik oder das alte Bern, III (1853), 111; ABM, QH-2-5.1,1, Furer, Emanuel, Actenstücke zur Erweckung in Bern und zum Missionswesen, 15.

[42] Staehelin, Ernst: Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart. Basel, 1974 (Theologische Zeitschrift, Sonderband 4), 295.

[43] AEGB, H 3.1.5, Sophia Maria König-Küpfer: Rückerinnerungen an eine schöne Zeit, [um 1870], 11–14; H 3.1.6, Sophia Maria König-Küpfer: Kurze Beschreibung meiner Jugendzeit, [etwa 1850], 7f.

[44] ABM, Protokoll des Basler Missionskomitees, Bd. III, 11, 30.11.1818; Schlatter, Wilhelm: Geschichte der Basler Mission 1815–1915. Basel, Bd. 1 (1916), 40.

[45] ABM, Protokoll des Basler Missionskomitees, Bd. III, 51–53, 30.8.1819.

[46] Ebenda, Bd. IV, 28, 9.2.1820; ABM, Q-3-4, Lorsa an Nikolaus von Brunn, 14.12.1820. Vgl. Fluck, Marlon Ronald: Erweckungsbewegungen in Europa und der Anfang der evangelischen Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien. Diss. theol. Basel, 1998 (Manuskript).

[47] Schlatter (wie Anm. 44), 141f.

[48] StABS, PA 653 V 41, von Wattenwyl an Spittler, 13.1.1822.

[49] Wirtschaftliche Auswirkungen der öffentlichen Entwicklungshilfe in der Schweiz, Studie für 1998, Schlussbericht. Im Auftrag der DEZA.

[50] ABM, Q-3-4, Lorsa an [Blumhardt], 20.3.1828; Howald an [Blumhardt], 8.12.1829 und 13.11.1830.

[51] ABM, QH-2-5.4, Furer, Emanuel: Protokoll (1826–1831), März 1831, 1.

[52] Philippi, Paul: Geschichte der Diakonie. In: Theologische Realenzyklopädie. Berlin etc., 8 (1981), 621–644.

[53] Archiv des Knabenheims «Auf der Grube», Bericht über die Armen-Erziehungs-Anstalt, ursprünglich im Rehhag und später zu Ober-Bottigen. Bern, 1828, 1830 und 1833; Geiser, Karl: Geschichte des Armenwesens im Kanton Bern von der Reformation bis auf die neuere Zeit. Bern, 1894; Weber, Berchtold: Historisch-topographisches Lexikon der Stadt Bern. Bern, 1976 (Schriften der Berner Burgerbibliothek), 87, 168, 256; Ramser, Hansueli: Die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern im Dienst der Ausbreitung des Reiches Gottes. In: Dellsperger, Rudolf; Nägeli, Markus; Ramser, Hansueli: Auf dein Wort. Bern, 1981, 15–151, hier 50–54, 111–114.

[54] ABM, Q-3-4, Lorsa an Blumhardt, 8.6.1824; StABS, PA 653 V 41, von Wattenwyl an Spittler, 14.2.1824; BBB, FA von Lerber, Schachtel Beat von Lerber, Lerber-Lauterburg, Arthur von: Beat von Lerber, 91; Dürr, H.: Die Frage nach dem Ursprung der schweizerischen Sonntagsschularbeit. In: Der Weg zum Kinde, 31 (März 1946), 156–163.

[55] Wyss, Carl: Von den religiösen Partheyungen oder Absonderungen unter uns. Predigt über 1. Cor. I. 10–12. Bern, 1829, 11.

[56] Gäbler, Ulrich: Der Weg zum Réveil in Genf. In: Zwingliana, 16 (1983), 142–167.

[57] Später nannte sie sich Eglise de la Pélisserie.

[58] AEGB, König-Küpfer, Kurze Beschreibung (wie Anm. 43), 6.

[59] AEGB, König-Küpfer, Rückerinnerungen (wie Anm. 43), 2–5.

[60] BBB, Mss.h.h.XXIb.362, Howald, Karl: Die Brunnen Berns in chronistisch-historischer und ästhetischer Beziehung (Stadtbrunnenchronik), Bd. 2 (1846), 375f.

[61] Archiv des Diakonissenhauses Bern, Erinnerungen an die Erweckung. – Sophie von Wurstemberger schrieb nach 50 Jahren ihre Erinnerungen an die Erweckung zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Dieses Manuskript liegt folgenden Schriften zu Grunde: Wurstemberger, Sophie von: Die Erweckung von 1817 und was uns die Gründerin des Diakonissenhauses von Bern darüber erzählt. In: Den Kollekte-Freunden für innere Mission, 79 (März 1881), 1–12; Locher, Lydia (Hg.): Erinnerungen aus dem Leben der Gründerin des Berner Diakonissenhauses Sophie von Wurstemberger. Bern, 1927; Erinnerungen der Frl. Sophie von Wurstemberger, Gründerin des Berner Diakonissenhauses. In: Den Kollekte-Freunden

für innere Mission, 273 (Dezember 1929), 1–16; Diesbach, R. v.: Sophie Daendliker, geb. Wurstemberger, 1809–1878. In: SBB, 4 (1902), 399–419.

62 Wurstemberger (wie Anm. 61), 8.

63 Güder, Eduard (Hg.): Hirtenstimmen zur Belehrung und Erbauung der Gemeinden. Bern, Bd. 4 (1862), 159f.

64 Privatarchiv Rudolf Dellsperger, Predigtentwürfe Antoine Gallands; Galland, Antoine Jean-Louis: La passion, ou discours évangéliques, prononcés dans l'église française de Berne, dans les années 1817, 1818, et suivantes. Paris, 1826.

65 Cellérier, Jean-Isaac Samuel; Gaussen, Samuel Robert Louis (Hg.): La Confession de fois des Eglises de la Suisse. Genève, 1819.

66 Paroz, Jules: Antoine Galland. In: Journal religieux, 5 (1862), 164, 168–172, 285–291, 304–311, hier 308.

67 Howald (wie Anm. 60), Bd. 4 (1849), 262b.

68 Bianquis, Jean: Les origines de la Société des Missions Evangéliques de Paris. 1822–1830. Paris, Bd. 1 (1930), 41–44; Zorn, Jean-François: Le grand siècle d'une mission protestante. La Mission de Paris de 1822 à 1914. Paris, 1993, 30.

69 Wurstemberger (wie Anm. 61), 12.

70 St. Alban, Eugen von: Bern wie es ist. Leipzig, Bd. 1 (1835), 140.

71 ABM, Q-3-4, Lorsa an Blumhardt, 8.6.1824; StABS, PA 653 V 25, Lorsa an Spittler, 10.5.1824.

72 Wyss (wie Anm. 55).

73 Schaffter (wie Anm. 1), 47–49.

74 Vom Lateinischen dissideo, getrennt sein. Liermann, Hans: Dissidenten. In: Die Religion in Geschichte und Gegenwart. 3. Aufl. Tübingen, 2 (1958), 209.

75 Actes de l'Eglise de Dieu qui s'assemble chez Mlle de Blonay à Berne (Septembre 1828). In: Immer (wie Anm. 1), 49–51. Das Original befindet sich im StAB unter der Signatur B I 285, Nr. 1.

76 Bibel, 1. Korinther, 11, 28f.

77 StAB, B I 285, Nr. 2f. 5, Bericht des Zentralpolizeidirektors Karl Ludwig Rudolf von Wattenwyl, 11.4.1829, 21.4.1829, 24.4.1829.

78 Ebenda, 11.4.1829, 1f.

79 StAB, B I 285, Nr. 4, Kirchenrat (Daxelhofer, Ludwig Fischer) an Schultheiss und Geheimen Rat, 21.4.1829.

80 StAB, B I 224, Manual des Geheimen Rats, Bd. 18, 21.7.1828–29.8.1829: Sitzung vom 5.6.1829, 404–417.

81 Prediger-Ordnung für den Evangelisch-Reformirten Theil des Cantons. Bern, 1824.

82 Gygax, Max: Staatsgewalt gegen Konvertiten und Stündeler. In: Der kleine Bund, 15.7.2000, 7; 22.7.2000, 7.

83 StAB, B I 285, Nr. 49, Kanzelvorträge und Lehren der Pfarrer Lorsa, Schaffter, Gaudard, Howald und König von Stettlen. Kirchenrat (Daxelhofer) an Geheimen Rat, 3.12.1829. – Dieser Brief ist als Entwurf in der Burgerbibliothek Bern unter der Signatur Mss.h.h.XIX.10, Nr. 16 zu finden: Projekt eines Antwortschreibens des Dekans an den Geheimen Rat. Entwurf und Original stimmen überein. Immer hat fast den ganzen Brief transkribiert: Bericht des Kirchenrathes über die Kanzelvorträge und Lehren der HH. Pfarrer L'O[rsa], Sch[affter], G[audard], H[owald] und K[önig]. In: Immer (wie Anm. 1), 61–71.

84 AEGB, H 4.8.5, Schreiben vom 22.2.1830; Howald (wie Anm. 41), 127–130, 361–363; ABM, Q-3-4, Hebler an Büchelen, 14.3.1830; Furer (wie Anm. 41), 2f., 8, 19f., 22.

85 Siehe Anm. 83.

86 Immer (wie Anm. 1), 62.

87 Ebenda, 63.

88 Studers Urteil entspricht Albert Bitzius' Analyse. Albert Bitzius an Rudolf Fetscherin, Bern, 13.9.1819. In: Gotthelf, Jeremias: Sämtliche Werke. Erlenbach-Zürich. Ergänzungsbd. 4 (1948), 20f.; Dellsperger, Rudolf: Berns Evangelische Gesellschaft und die akademische Theologie. In: Dellsperger/Nägeli/Ramser (wie Anm. 53), 153–221, hier 182.

[89] BBB, Mss.h.h.XIX.10, Nr. 16, Untersuchung und Beschlussnahme des Geheimen Raths gegen einige Herren Geistliche wegen Separatismus, 25.1.1830.

[90] BBB, Mss.h.h.XIX.10, Nr. 15, Auftrag an den Dekan zur Ermahnung an die pietistischen Prediger, 1830.

[91] Vgl. Im Hof, Ulrich: Das gesellige Jahrhundert. Gesellschaft und Gesellschaften im Zeitalter der Aufklärung. München, 1982; Erne, Emil: Die schweizerischen Sozietäten. Lexikalische Darstellung der Reformgesellschaften des 18. Jahrhunderts in der Schweiz. Zürich, 1988.

[92] Gruner (wie Anm. 39), 182.

[93] Leuenberger, Martin: Geist der Reformation. Aufklärung oder Revolution? Theologische und gesellschaftspolitische Strömungen am Berner Reformationsjubiläum 1828. Seminararbeit, Theologisches Seminar der Universität Bern, 1992.

[94] Siehe Anm. 90.

[95] Dellsperger, Rudolf: Der Pietismus in der Schweiz. In: Brecht/Deppermann (wie Anm. 9), 588–616.

[96] Lehmann, Hartmut: Die neue Lage. In: Gäbler, Ulrich (Hg.): Der Pietismus im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert. Göttingen, 2000 (Geschichte des Pietismus, 3), 1–26, hier 8.

[97] Karl von Rodt war Sekretär der Landstrassen- und Schwellenkommission und vertrat den Staats- oder Ratsschreiber bei den Sitzungen des Kleinen Rats. Iselin, Wilhelm: Einiges vom Leben und Wirken des Herrn Carl von Rodt. Bern, 1862, 7; Vgl. Gygax (wie Anm. 82).

[98] Abgedruckt bei Iselin (wie Anm. 97).

[99] ABM, Q-3-4, von Rodt an Turner, 3.9.1829.

[100] Iselin (wie Anm. 97), 11–19, 26.

[101] Nachrichten. Neueste religiöse Vorfälle. In: EKZ, 19.09.1829, 597–600, 604–607.

[102] Redaktion. In: EKZ, 23.12.1829, 810–815.

[103] Über das Urtheil der Bernerischen Regierung gegen die von der Landeskirche abgefallenen Christen. In: EKZ, 19.12.1829, 801–807; 23.12.1829, 809f.

[104] ABM, Q-3-4, von Sinner an Büchelen, 10.10.1830, 2f.

[105] AEGB, A 4.5, Abriss der Geschichte der Evangelischen Gesellschaft im Kanton Bern; A 1.1, Hauptkomitee: Evangelische Gesellschaft. Vorwort über deren Gründung und Zweck, 9–15; Die Evangelische Gesellschaft in Bern an ihre geliebten Mitchristen zu Stadt und Land, Flugblatt [1832]; Mittheilungsblatt für die Evangelische Gesellschaft im Canton Bern. Bern, 1.3.1834; Gerber, Friedrich: Fünfzig Jahre der Evangelischen Gesellschaft des Cantons Bern. Basel, 1881, 9–29; Kocher, Emil: Gott allein die Ehre. Gedenkschrift zum hundertjährigen Bestehen der Evangelischen Gesellschaft des Kantons Bern, 1831–1931. Bern, 1931, 23–51; Lindt, Andreas: Die «Evangelische Gesellschaft» in der bernischen Gesellschaft und Geschichte des 19. Jahrhunderts. In: Gesellschaft und Gesellschaften. Festschrift zum 65. Geburtstag von Ulrich Im Hof. Bern, 1982, 409–419; Hengartner, Thomas: Gott und die Welt im Emmental. Eine volkskundliche Untersuchung zur Entstehung, Ausbreitung und Gestaltung religiösen Lebens im Rahmen religiöser Sondergruppen. Diss. phil.-hist. Bern, 1989, 167–170.

[106] Malan, César: Chants de Sion ou recueil de cantiques de louanges, de prières et d'actions de grâces, â la gloire de l'éternel. Genève, 1828.

[107] Es gab drei Hilfskomitees («für die Traktaten und die Erbauungs-Bibliothek», «für die Bibeln» und «für die Missionen»), die aus mindestens einem Mitglied des Hauptkomitees bestanden. Bericht am zweiten Jahresfeste der Evangelischen Gesellschaft zu Bern. 1833, 5.

[108] Ebenda, 3.

[109] Reichenbach (wie Anm. 11), 75.

[110] Karl von Rodt begab sich Mitte April 1832 nach Montbéliard, wo er sein Theologiestudium abschloss. Emanuel Bernhard de Goumoëns schloss sich später der Dissidentengemeinde in Thun an. Vgl. Mauerhofer, Armin: Eine Erweckungsbewegung im 19. Jahrhundert. Karl von Rodt und die Entstehung der Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz. Diss. theol. Bern, Giessen, Basel, 1987, 69–71.

[111] Bericht am zweiten Jahresfeste der Evangelischen Gesellschaft zu Bern, 1833, 18.

[112] Ebenda.
[113] Howald (wie Anm. 41), 189. Vgl. Dellsperger (wie Anm. 88), 187.
[114] Blösch, Eduard: Franz Karl von Tavel 1801–1865. In: SBB, 2 (1896), 547–549; Tavel, Albert von: Schultheiss Carl von Tavel. In: Neues Berner Taschenbuch, 33 (1927), 1–55.
[115] Gruner (wie Anm. 39), 182.
[116] Ebenda, 300.
[117] Immer (wie Anm. 1), 39.
[118] Mauerhofer (wie Anm. 110), 92, 103f., 147–150, 207–214, 219–227; Hengartner (wie Anm. 105), 170–173.
[119] Siehe Anm. 57.
[120] Gruner, Paul: Die Stillen im Lande und die Evangelische Allianz. Bern, Bd. 1 (1949), 16, 19.
[121] Hengartner (wie Anm. 105), 173.
[122] Mauerhofer (wie Anm. 110), 219.
[123] Simone Prodolliet schreibt, dass zum Beispiel das Basler Missionskomitee keinerlei Mitsprache von Frauen duldete. Prodolliet, Simone: Wider die Schamlosigkeit und das Elend der heidnischen Weiber. Die Basler Frauenmission und der Export des europäischen Frauenideals in die Kolonien. Zürich, 1987, 15.
[124] NVBB, 1818, 24–26; 1819, 34.
[125] Morgenthaler, Robert: Ora et Labora. 125 Jahre neue Mädchenschule. Bern, 1976; Ramser (wie Anm. 53), 103–106.
[126] Fankhauser, Alfred et al.: Evangelisches Seminar Muristalden. Jubiläumsschrift 1854–1954. Ein Beitrag zur bernischen Kirchen- und Schulgeschichte. Bern, 1954; Brüggemann, Theo et al.: 125 Jahre Evangelisches Seminar Muristalden, 100 Jahre Seminarschule Muristalden. Jubiläumsschrift 1979. Bern, 1979; Ramser (wie Anm. 53), 107–111.
[127] Graf, Fritz: 100 Jahre Freies Gymnasium Bern 1859–1959. Bern, 1959; Ramser (wie Anm. 53), 111–114.
[128] Siehe Anm. 53.
[129] Guggisberg (wie Anm. 5), 693.
[130] Ebenda, 708.
[131] Der Begriff der inneren Mission entstand erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts und stammt von Johann Hinrich Wichern. Brakelmann, Günter: Die soziale Frage des 19. Jahrhunderts. 7. Aufl. Bielefeld, 1981, 120.
[132] Guggisberg (wie Anm. 5), 627.
[133] Ebenda, 628.
[134] Schaffter, Auguste: La constitution de la république de Berne de 1831 dans ses rapports avec l'église évangélique-réformée. Berne, 1831.
[135] Gutachten der ehrwürdigen Synode über die ihr in ihrer ordentlichen Sitzung vom Jahre 1836 vom Tit. Erziehungsdepartement zugewiesenen Petitionen einiger sogenannter Dissenters an den Grossen Rath der Republik Bern. Bern, 1838.
[136] Guggisberg (wie Anm. 5), 625.
[137] Gäbler, Ulrich: Evangelikalismus und Réveil. In: Gäbler (wie Anm. 96), 27–74.
[138] Hebeisen, Erika: «...um den erloschenen Glauben an Jesum Christum wieder unter dem Volk zu wecken». Pietistische Gemeinschaftsbildung am Übergang in die Moderne. In: Kreis, Georg; von Wartburg, Beat (Hg.): Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft. Basel, 2000, 339–348; Weigelt, Horst: Die Diasporaarbeit der Herrnhuter Brüdergemeine und die Wirksamkeit der Deutschen Christentumsgesellschaft im 19. Jahrhundert. In: Gäbler (wie Anm. 96), 112–149.
[139] Gäbler (wie Anm. 137), 39–56.
[140] Pfister, Rudolf, Kirchengeschichte der Schweiz. Bd. 3: Von 1720–1950. Zürich, 1985, 171–187; Benrath, Gustav Adolf: Die Erweckung innerhalb der deutschen Landeskirchen 1815–1888. Ein Überblick. In: Gäbler (wie Anm. 96), 150–271; Weigelt, Horst: Die Allgäuer katholische Erweckungsbewegung. In: Gäbler (wie Anm. 96), 85–111.
[141] Nägeli, Markus, Die Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern in der Auseinandersetzung mit der Heiligungsbewegung. In: Dellsperger/Nägeli/Ramser (wie Anm. 53), 223–496;

Ohlemacher, Jörg: Evangelikalismus und Heiligungsbewegung im 19. Jahrhundert. In: Gäbler (wie Anm. 96), 371–391.

[142] Rendtorff, Heinrich: Moralische Aufrüstung. In: Religion in Geschichte und Gegenwart. 3. Aufl. Tübingen, 4 (1960), 1126f.; Mews, Stuart: Moralische Aufrüstung. In: Theologische Realenzyklopädie. Berlin etc., 23 (1994), 291–294.

[143] Landau, Rudolf: Charisma V. Praktisch-theologisch. In: Theologische Realenzyklopädie. Berlin etc., 7 (1981), 693–698, hier 695; Gerber, Eduard: Sekten, Kirche und die Bibel im neuen Jahrtausend. Bern etc., 1999, 90f.

[144] Meier, Michael: Tschiises, mach uns heiss! Wie evangelikal-charismatische Bewegungen Terrain erobern. In: NZZ Folio, 6 (2001), 36–40.